



Zürcher Wirtschaft

Fokus: Büroalltag

Und: KI im Unternehmen,
digitales Arbeiten

Unternehmer Reto May arbeitet oft mit
Textgeneratoren wie ChatGPT. **8/9**

Macht uns die KI zu Sklaven?

Versklavt die Künstliche Intelligenz die Menschen? Oder eröffnet sie neue Perspektiven für Unternehmen und Arbeitende? Pascal Kaufmann, der als Neurowissenschaftler an zahlreichen Projekten zur Erforschung der Schnittstelle zwischen Gehirn und Maschinen mitgearbeitet hat, ist weder apokalyptisch noch euphorisch. Er sieht in dieser KI-Revolution Chancen und Bedrohungen für Unternehmen und Mitarbeitende. Fürs Handwerk und das Gewerbe ermöglicht die KI, repetitive Arbeiten zu delegieren und sich mehr um soziale Kontakte zu kümmern – beispielsweise um die Kundenbetreuung, den Verkauf oder um das Marketing generell.

Wir befragten dazu auch einige KMU und Weiterbildungsschulen. (gb/mg.) **4/8**



Generative künstliche Intelligenz: Chancen und Risiken. Bild stock.adobe.com/KI

Cyberkriminalität gehört heute zu den Toprisiken eines KMU. **6/7**

Autobahn-Ausbau: Warum er für die Wirtschaft alternativlos ist. **14**

Ratgeber: Produkte lassen sich mit «Green Claims» besser verkaufen. **23**

«KI ist nichts als eine mathematische Gleichung», sagt unser Kolumnist. **25**

Zitat des Monats

«Die kalten Monster werden die Welt nicht übernehmen.»

Pascal Kaufmann
Neurowissenschaftler und
Jungunternehmer, zur KI-Revolution

Anzeige

Manifest für Stadtplanung

Der vom KGV organisierte Plenaransatz der Gewerbegruppe im Kantonsrat war gespickt mit Visionen, um der Verstärkung der Schweiz zu begegnen. Und einem kleinen Einmaleins für KMU, die Energie produzieren möchten.

Städte sind wie organische Lebewesen, die wachsen und sich entwickeln – der Blick hinter die Kulissen des Stadtplanungsprozesses zeigt, dass er komplexer ist als gedacht. «Raumplanung und Stadtplanung ist die wichtigste Aufgabe einer Gemeinde», fand Architekt Balz Halter. Gerade in der Agglomeration sieht er grosse raumplanerische Herausforderungen – und Chancen. In grossen Städten etwas zu bewegen, sei indes schwierig. «Die sind dogmatisch vergeben.» (M. G.) **16/17**

zesses zeigte, dass er komplexer ist als gedacht. «Raumplanung und Stadtplanung ist die wichtigste Aufgabe einer Gemeinde», fand Architekt Balz Halter. Gerade in der Agglomeration sieht er grosse raumplanerische Herausforderungen – und Chancen. In grossen Städten etwas zu bewegen, sei indes schwierig. «Die sind dogmatisch vergeben.» (M. G.) **16/17**

Anzeige

Weil Sie sich jetzt nicht um Ihre Nachfolge kümmern wollen. Zusammen immer besser.

Mehr auf zkb.ch/kmu-nachfolge

Mit dem digitalen Nachfolge-Check den ersten Schritt machen.



INHALT

Im Brennpunkt

KI in der Arbeitswelt: Chancen und Herausforderungen	4
«Nach einer Cyber-Attacke ist vor der Attacke»	6
«Mein Concierge, meine Sekretärin»: ChatGPT im KMU	8
Schulungen zur KI	10
Digitalisieren mit Microsoft? Chancen und Risiken	11
Chancen und Gefahren des digitalen Arbeitens für KMU	11

Politik & Wirtschaft

3 Sitzungsstunden pro Woche im Schnitt überflüssig	12
Warum der Ausbauschnitt 2023 nötig ist	14
KGV-Parolen Abstimmungen	15
Stadtplanung: Mehr Leadership und Mut	16

Verbände

BGV-Frauen baden im eisigen Katzenssee	18
gid-Netzwerkanlass: (N)One fits it all	19
Die Mediensteuer gehört abgeschafft	21

Ratgeber

Künstliche Intelligenz im KMU	22
Green Claims – was es zu beachten gilt	23

Aktuell

Persönliche Wertschätzung ist entscheidend	24
--	----

Kolumnen

Barbara Rüttimann	13
Der Wadenbeisser	26
Ludwig Hasler	25
Karikatur Pascal Coffez	25

Unsere Mittel erlauben uns das!

In der Finanzpolitik zeigt sich die Stärke und die Schwäche eines Staates, verdichtet auf das Wesentliche. Sie ist mehr als Buchhaltung. Die öffentlichen Finanzen sind ein Fieberthermometer, ein Abbild der politischen Richtungsentscheide, wie dies Professor Schaltegger zuletzt an der gewerblichen Winterkonferenz und in der NZZ ausführte. Die Schweiz, denkt man vermeintlich, ist anders als die anderen hoch verschuldeten Staaten. Das stimmt bedingt auch, weil gerade die EU-Länder ihre Finanzen in der Regel überhaupt nicht im Griff haben. Aber die Schweiz ist leider kein Sonderfall der Sparsamkeit. Denn wir sparen nicht, «wir geben bloss weniger mehr aus als die anderen Staaten». Die Schuldenbremse hilft uns zwar dabei, ist aber kein Garant für intelligentes Sparen.



Thomas Hess
Geschäftsführer KGV

Auch die Schweiz ist verschwenderisch unterwegs. Die Staatsausgaben haben sich seit 1990 verdoppelt. Ehrlicherweise ist auch das BIP gestiegen, aber viel geringer. Jeden Bürger, ob Greis oder Kind, kostet der Staat (Bund, Kanton und Gemeinde) jährlich 30 000 Franken. Und dies bei einem Medianlohn von 80 000 Franken. Der Schweizer Staat ist der teuerste im Vergleich mit den anderen Staaten. Beim Bund verdient ein identisches Berufsprofil im Median 12 Prozent mehr als in der Privatwirtschaft. Klar ist, die Schweiz lebt über ihre Verhältnisse. 20 Jahre unbeschwerter Verhältnisse haben uns genügsam und träge gemacht. Seit Corona sind die Forderungen an den Staat zudem gestiegen.

Eine 13. AHV-Rente passt ins Bild

Das Verteilen einer 13. AHV-Rente gehört genau in so ein Kapitel. Gemäss Initiativtext soll eine zusätzliche AHV-Rente im Giesskannenprinzip verteilt werden. Dies, obwohl nur punktuell alte Leute in Armut leben und heute schon finanziell unterstützt werden und vor allem die Finanzierung noch offen ist. So verhält sich keine Privatperson, die ihr Leben selbst im Griff hat. Da ist natürlich ein ungebremster Staat ein schlechtes Vorbild, der seiner verakademisierten Belegschaft übermässige Löhne bezahlt und 293 Subventionen im Umfang von 49 Milliarden Franken jährlich an diverse Empfänger verteilt. Dennoch mahnt die Vernunft zur Einsicht. Am 3. März muss die masslose Initiative für eine 13. AHV-Rente abgelehnt und so Mehrausgaben von 5 Milliarden vermieden werden. Vor allem die jüngeren Generationen werden es danken!

Anzeigen

Ihr zuverlässiger Partner für Bauprojekte

J. Wiederkehr AG
Bauunternehmung
Dietikon

Tel. 044 744 59 79
www.wiederkehr-dietikon.ch
info@wiederkehr-dietikon.ch

VERLUSTE VERMEIDET MAN ONLINE

Creditreform Egeli Zürich AG
Binzmühlestrasse 13, 8050 Zurich
info@zuerich.creditreform.ch
Tel. +41 44 307 80 80
www.crediweb.ch

Creditreform

awesome.cloud

Ihre IT-Infrastruktur in einer Stunde aufgesetzt!

Jetzt 7 Tage testen!

awesome.cloud

Die Zukunft des Bauens ist digital!

toggenburger.ch/rueckbau-erdbau

KI in der Arbeitswelt: Chancen und Herausforderungen

Versklavt die Künstliche Intelligenz die Menschen? Oder eröffnet sie neue Perspektiven für Unternehmen und Arbeitende? Eine Bestandaufnahme.

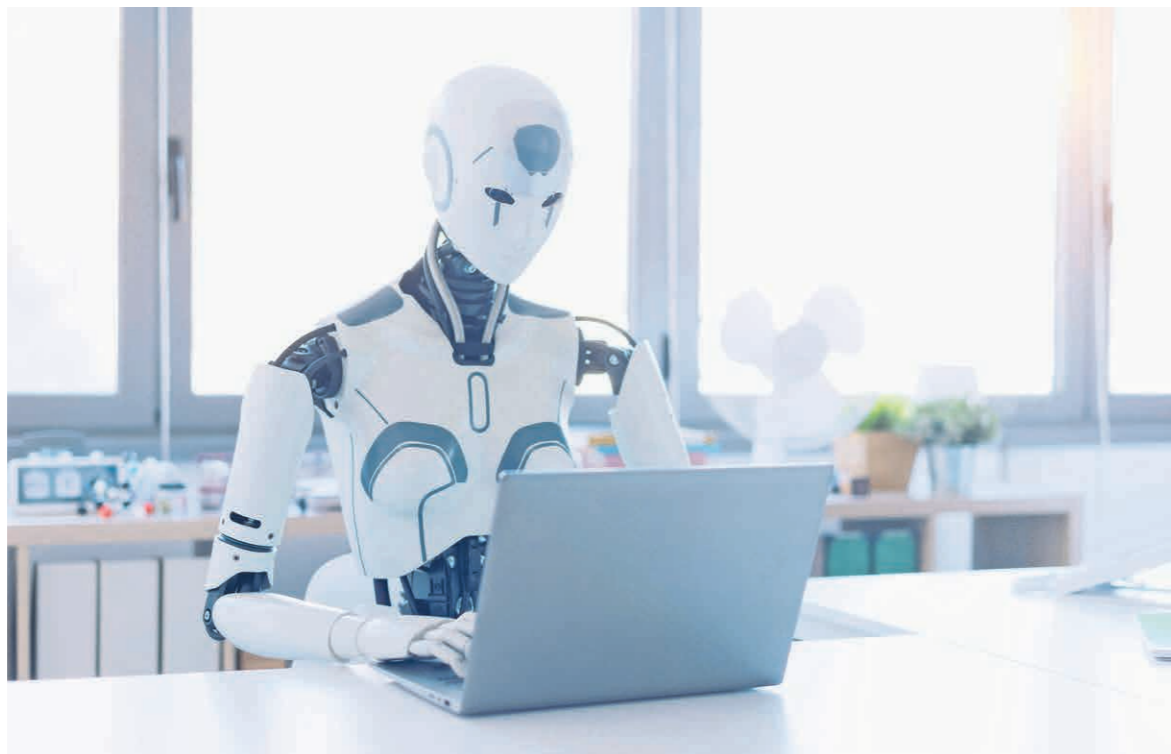
Gerold Brütsch-Prévôt

Die Künstliche Intelligenz wird die Menschen versklaven oder vernichten – so drastisch sieht es Elon Musk, der so reich ist wie egozentrisch. Die Antwort darauf ist wohl: Warum sollte die so superintelligente KI das Ziel haben, die Menschen auszurotten? In sich und alleinstehend wäre sie ja sinn- und nutzlos, ein mit unendlich vielen Daten gefüttertes kaltes Ungetüm, das sich selbst zerfrisst und irgendwann auflöst.

So sieht es auch Pascal Kaufmann, der als Neurowissenschaftler an zahlreichen Projekten zur Erforschung der Schnittstelle zwischen Gehirn und Maschinen mitgearbeitet hat. Für ihn sind solche Aussagen nichts weiter als marketinggetriebene Effekthascherei vor allem aus den USA. «Die kalten Monster werden die Welt nicht übernehmen», ist er sicher. Er vergleiche es immer mit einem Bagger – auch der sei gross und stärker als ein Mensch, aber die Arbeiter auf der Baustelle sagen ihm, wo er das Loch graben soll. Gefährlich wäre es erst, wenn er einen unkontrollierbaren Eigenantrieb entwickeln würde – aber das sei nicht möglich. So verhalte es sich auch mit der KI, weil sie eben da ein Loch gräbt, wo wir es bestimmen.

Berufswelt durchgeschüttelt

Sehen wir es also optimistisch: Die KI ist dazu da, die Menschen zu befähigen. Aber das wird sicher nicht möglich sein, ohne die Welt auf den Kopf zu stellen und durchzuschütteln. So werden Berufe auf- oder abgewertet, aufgelöst oder neu erfunden. Die rasante Entwicklung von KI erfordert auch eine kontinuierliche Anpassung der Fähigkeiten der Arbeits-



Künstliche Intelligenz revolutioniert vor allem Büroarbeiten und akademische Tätigkeiten.

Bild Shutterstock

kräfte, um mit verändernden Anforderungen Schritt zu halten. Wer stehenbleibt ist im künftigen Arbeitsmarkt chancenlos. Andererseits können Unternehmen, die sich auf die Entwicklung und Implementierung von KI-Lösungen spezialisieren, neue Märkte entwickeln und florieren. Gleichzeitig werden aber traditionelle Firmen ihre Geschäftsmodelle anpassen müssen, um wettbewerbsfähig zu bleiben und den Anschluss nicht zu verpassen.

Auch Pascal Kaufmann sieht in dieser KI-Revolution Chancen und Bedrohungen für Unternehmen und auch Mitarbeitende. «Der Prozess ist aber immer der gleiche – wer früher in Pferde und Kutschen investiert und das Automobilzeitalter falsch eingeschätzt und verpasst hat, war weg vom Fenster.» Nur passiere dieser Umbruch heute, vorangetrieben durch KI, halt in ein paar Monaten und nicht mehr in zehn oder zwanzig Jahren.

Ärzte verdienen weniger

Vielen Menschen sind wohl die medizinischen Anwendungen am

wichtigsten – wie übrigens den kostengeplagten Krankenkassen auch. Neuartige Algorithmen können über Hustengeräusche Lungenerkrankungen erkennen oder Röntgenbilder auswerten. Sie erkennen Krebserkrankungen, Diabetes oder Arterienverkalkung. Eine Ärztin oder ein Arzt ist für diese Diagnosen nicht mehr nötig. In dieser Roboterwelt in den Operationssälen gewinnt der Faktor Mensch immer mehr an Bedeutung. Vom Pflegepersonal ist deshalb wieder vermehrt soziale Kompetenz und Einfühlungsvermögen gefragt. Das heisst: Die Ärzte rutschen in der Lohnskala nach unten, das Pflegepersonal nach oben.

Auch für das Handwerk und das Gewerbe ermöglicht die KI, repetitive Arbeiten zu delegieren und sich mehr um soziale Kontakte zu kümmern – beispielsweise um die Kundenbetreuung, den Verkauf oder um das Marketing generell. In der Holzbranche werden Projekte vorangetrieben, bei denen KI durch einfache Mausklicks die Planungsarbeiten übernimmt, die Variantenvielfalt er-

höht und dadurch das Kundenerlebnis optimiert. In einem anderen Bereich wird die digitalisierte Vermessung durch KI unterstützt, wobei automatisierte Lösungsvorschläge integriert werden.

Es trifft die Akademiker

Im Handwerksbereich bewirkt die fortschreitende künstliche Intelligenz weitere tiefgreifende Veränderungen. Etwa auf der Baustelle, wo traditionelle handwerkliche Fähigkeiten bisher eine zentrale Rolle spielten. Roboter sind heute in der Lage, mit ihrer Sensorik und präzisen Algorithmen Mauerwerk, Fliesenarbeiten oder sogar Schreinerarbeiten auszuführen.

Allerdings müssen sich die Fachleute auf dem Bau und auch gut ausgebildete Handwerker noch keine Sorgen darüber machen, dass sie demnächst gegen Roboter ausgetauscht werden. Noch vor kurzem sind die Fachleute davon ausgegangen, dass es vor allem die Blue Collars als erstes treffen werde, die durch die fortschreitende Digitalisierung überflüssig werden würden. Heute ist aber klar, dass es tragischerweise gerade die gut

ausgebildeten Personen im Dienstleistungsbereich und die Akademiker treffen wird, die viel in ihre Ausbildung in ihr Studium investiert haben. Der Gärtner, der fachgerecht einen Baum zurückschneidet, oder die Coiffeuse, die individuell Frisuren kreiert, wird kaum ersetzt werden können. Das Wissen aber, dass an den Hochschulen und anderen Ausbildungsstätten vermittelt wird, ist der KI längst unterlegen und wird in dieser lehrbuchmässigen Art und Weise bald nicht mehr gefragt sein. Treffen wird es auch kreative Berufe.

Die Zukunft ist bereits da

KI-basierte automatisierte Dialogsysteme auf Websites können bereits selbständig Fragen beantworten. Immer mehr sind sie auch in der Lage, geschriebene und gesprochene Sprache zu verstehen und darauf zu reagieren. Eine KI-basierte Analyse überwacht in Versicherungsunternehmen Schadensmeldungen, ob sie korrekt sind oder ein Betrug vorliegt. Der Analysealgorithmus erkennt

die Muster, die auf Betrugsversuche hinweisen. Und Personalvermittler automatisieren die Auswahl von Kandidatinnen und Kandidaten mit KI-gesteuerten Matchingprozessen. Dafür kann aus Texten und Stimmnahmen sogar ein Persönlichkeitsprofil erstellt werden, das die Fähigkeiten und psychische Konstitution der Bewerber und Bewerberinnen mit Hilfe von Mustererkennungen einschätzt.

Revolution in Transportbranche

Autonome Fahrzeuge werden schrittweise nicht nur die Taxifahrer, sondern auch die Lastwagenfahrer überflüssig machen und das Transportgewerbe umkrempeln. Gleichzeitig wächst der Druck auf die Arbeitskräfte, sich den neuen technologischen Anforderungen anzupassen. Die Mitarbeitende müssen sich mit den komplexen Algorithmen und dem reibungslosen Funktionieren autonomer Fahrzeuge vertraut machen. Bei diesem gewaltigen Umbruch könnten viele Arbeit-

nehmende mit einer ungenügenden Ausbildung den Anschluss verlieren.

Spielt uns KI an die Wand?

Bleibt zum Schluss die Frage an den Fachmann, die uns umtreibt und bange in die Zukunft blicken lässt. Wird der Moment der sogenannten Singularity irgendwann eintreten, dass sich lernfähige Maschinen so schnell selbst verbessern, dass die Menschen die Entwicklung nicht mehr nachvollziehen können? Im Schach haben ja die Computer, die in der Sekunde hundert Millionen Züge berechnen können, die menschlichen Weltmeister schon lange deklassiert. Müssen wir mit diesem Gap auch in unserem Berufsleben rechnen? Pascal Kaufmann winkt ab: «Diese Situation haben wir ja auch heute bereits. Wer versteht wirklich, wie ein Flugzeug funktioniert oder ein Kernkraftwerk?» Diese Singularity sei überhaupt kein Thema und die Folge einer Überhöhung der KI und deren Beschreibung beziehungsweise Ver-

menschlichung. KI habe keinen eigenen Antrieb und könne nicht selbstständig handeln oder verstehen. Der Vergleich mit dem menschlichen Hirn sei also abwegig. «Statt uns über die Fragen den Kopf zu zerbrechen, sollten wir einfach die Chance packen, die uns KI bietet. Dadurch wird die Zukunft unglaublich spannend!», ist Kaufmann überzeugt.

ZUR PERSON



Pascal Kaufmann

studierte Neurowissenschaften und Ökonomie an der ETH Zürich und der Northwestern University. 2017 gründete er die Mindfire Foundation für ethischen KI-Fortschritt und ist Präsident des Swiss AI Awards. 2023 kofundierte er das Schweizer KI-Startup AlpineAI.

Anzeige

Mehr Piste

Mehr Sicherheit



Mehr Piste

Mehr Pünktlichkeit



Mehr Piste

Mehr Nachtruhe



Mehr Piste

Ohne Steuergeld



JA

ZUR PISTEN-VERLÄNGERUNG
3. März 2024

pisten-verlaengerung-ja.ch



«Nach einer Cyberattacke ist vor der Attacke»

Cyberkriminalität gehört heute zu den Toprisiken eines KMU – und wird noch immer unterschätzt. «Viele KMU glauben, Sie wären für Kriminelle uninteressant und damit vor einem Angriff gefeit. Ein Trugschluss», sagt Cybersecurity-Experte Marc Ruef im Interview. Dabei werden die Angreifer immer perfider.

Anna Birkenmeier

Laut einer Umfrage des Beratungsunternehmens Deloitte waren 45 Prozent der Firmen mit über 250 Mitarbeitenden mindestens einmal Opfer einer Cyberattacke; bei den befragten KMU waren es 18 Prozent. Sind KMU damit weniger attraktive Ziele für Cyberkriminelle?

Marc Ruef: Die Antwort erscheint paradox: Einerseits sind KMUs tatsächlich weniger attraktive Angriffsziele, da sie im Gegensatz zu einem Grosskonzern eine eher geringere Angriffsfläche bieten und auf eine Erpressung mit verhältnismässig wenig Kaufkraft reagieren können. Andererseits investieren sie weniger in die Cybersicherheit, was sie umso anfälliger macht. Grundsätzlich ist jede Person und jedes Unternehmen ein potentielles Angriffsziel. Es gibt immer irgendwo jemanden, der im Rahmen seines illegalen Geschäftsmodells entsprechenden Profit machen möchte.

Wie gehen die Internet-Erpresser bei ihren Angriffen vor?

Ruef: Traditionell wurden sogenannte DDoS-Attacken umgesetzt: Die Internet-Anbindung der Opfer wurde durch Überflutung unbrauchbar gemacht, um so eine Erpressung durchzusetzen. Obwohl diese Angriffstechnik jüngst eine kleine Renaissance erfährt, fokussieren sich die meisten Cyberkriminellen heutzutage auf Ransomware-Attacken. Hierbei wird in Systemen eingedrungen und Daten verschlüsselt. Damit die Opfer wieder Zugriff auf ihre Daten kriegen, müssen sie ein Lösegeld bezahlen.

Stichwort Lösegeldzahlung: Kann damit der Schaden tatsächlich abgewendet werden?

Ruef: Jeder Fall ist individuell. In den allermeisten löst eine Lösegeldzahlung das Problem nicht. Oftmals wird es gar verschärft, da man mit der Zahlungswilligkeit seine Attraktivität als Ziel erhöht. Im Idealfall wird einer Zahlung nur nachgekommen, um Zeit zu gewinnen, das Problem anderweitig nachhaltig zu lösen.

Was sind die möglichen Folgen eines Cyberangriffs für ein KMU?

Ruef: Mit den meisten Cyberangriffen geht eine direkte Störung des Betriebs einher. Die Arbeitsleistung ist gemindert oder fällt

auch deren Kunden und Partner. Wie häufig kommt ein solches Vorgehen bei KMU vor und welche Konsequenzen drohen?

«Triple Extortion» ist ein eher unbeliebter Ansatz, da er für die Erpresser mit einem Mehraufwand verbunden ist. Dieser wird nur angestrebt, wenn die gestohlenen Daten für die Kunden oder Partner einen hohen Wert haben. In erster Linie dann, wenn sensitive, heikle und private Informationen enthalten sind. Nur dadurch kann mit diesen genug Druck ausgeübt werden. Dies ist zum Beispiel bei politischen Informationen, Gesundheitsdaten oder sexuell kompromittierendem Material der Fall.

«Die allermeisten Opfer sind auch Täter, indem sie durch eine kurzsichtige Gewinnmaximierung die Notwendigkeit von Cybersecurity vernachlässigt haben.»

Marc Ruef

Cybersecurity-Experte und Mitgründer der SCIP AG

komplett aus. Und falls die Störung nicht Teil des Angriffs selbst ist, ist spätestens die forensische Untersuchung während oder nach dem Angriff mit hohen Investitionen verbunden. Und beim Bekanntwerden von Angriffen können Reputationsschäden oder rechtliche Konsequenzen einhergehen. Das Stresslevel bei einem Zwischenfall ist für alle Beteiligten sehr hoch.

Relativ neu ist die Problematik der «Triple Extortion», wo die Angreifer nicht nur versuchen, die Opfer zu erpressen, sondern

Was raten Sie KMU nach einer Attacke?

Ruef: Nach der Attacke ist vor der Attacke. Nach dem erfolgreichen Abwehren der Attacke gilt es die spezifische Situation dieser und den allgemeinen Zustand der Organisation zu prüfen. Schwachstellen müssen aufgedeckt und Risiken als solche erkannt werden. Ein Minimieren dieser hilft, zukünftig kein lohnendes Opfer mehr zu werden.

Von nur wenigen Unternehmen wird öffentlich bekannt, dass sie Opfer einer Attacke wurden. Aus



Bild PD

Ihrer Erfahrung: Wie hoch ist die Dunkelziffer?

Ruef: Viele betroffene Firmen vergessen die Geschehnisse lieber gleich wieder, als sich mit diesen systematisch auseinanderzusetzen. Erfahrungsgemäss kommen mehr als drei Viertel der erfolgreichen Angriffe nie an die Öffentlichkeit.

Weshalb ist eine offene Kommunikation nach einer Attacke wichtig?

Ruef: Jeder, der sich im digitalen Raum bewegt, kann und wird irgendwann Opfer eines erfolgreichen Angriffs werden. Wichtig ist, dass man auch mit diesem Horrorszenario professionell umgehen kann. Vielen halbherzigen PR-Meldungen ist es anzusehen, dass den Firmen die IT-Security nicht wichtig war und zukünftig eigentlich auch nicht sein wird. Das dürfen wir als Gesellschaft nicht akzeptieren, denn zum Schluss leiden immer diejenigen, die sich nicht aktiv haben schützen können: Mitarbeiter und Kunden.

Ihrer Meinung nach: Sollte die öffentliche Hand einen Teil der Verantwortung für den Cyber-schutz der Schweizer KMU tragen?

Ruef: Schäden sollen definitiv nicht durch die Öffentlichkeit getragen werden müssen. Die allermeisten Opfer sind nämlich auch Täter, indem sie durch eine kurzsichtige Gewinnmaximierung die Notwendigkeit von Cybersecurity vernachlässigt haben. Man kann nicht die digitale Transformation vorantreiben, ohne nicht auch zeitgleich Cybersecurity zu praktizieren.

Ein moderner Staat muss jedoch darum bemüht sein, professionell, systematisch und effizient Verbrechen im digitalen Raum

bekämpfen zu können. Hier hat man in den letzten 10 Jahren definitiv Fortschritte gemacht.

Sie hacken im Auftrag von KMU, Firmen und Gesundheitsinstitutionen. Können Sie pauschal sagen, wie gut die Schweiz hinsichtlich ihrer Cybersecurity aufgestellt ist?

Ruef: Schweizer Banken gehören seit jeher zu den bestgesicherten Organisationen weltweit. Diese haben früh die Risiken erkannt, entsprechende Budgets vorgesehen und wurden durch regulatorische Vorgaben zur Umsetzung gedrängt. Alle anderen Bereiche tun sich weder besonders positiv noch negativ im internationalen Vergleich hervor. Viele Manager denken in

ZUR PERSON

Cyberexperte Marc Ruef

Marc Ruef ist Cybersecurity-Experte und Mitgründer der Scip AG in Zürich, die Beratungen im Bereich Cybersecurity anbietet. Im Alter von 18 Jahren erschien sein erstes Buch, in dem es um die Sicherheit von Windows-Betriebssystemen ging. Im Laufe der Jahre folgten 16 weitere Bücher und mehr als 275 Artikel in sieben verschiedenen Sprachen rund um das Thema IT-Security. Der 43-Jährige ist zudem regelmässiger Dozent an mehreren Universitäten wie ETH, HWZ, HSLU und IKF.

Quartalszahlen und abstrahieren so die Cyberrisiken weg. Die Konsequenz dieser Ignoranz beobachten wir gegenwärtig mit der massiven Zunahme der erfolgreichen Ransomware-Attacken.

Welches sind Ihre Hauptkenntnisse aus Ihrer Tätigkeit als Hacker?

Ruef: Alles kann kompromittiert werden, wenn genug Ressourcen zur Verfügung stehen. Es wird immer jemanden geben, der mit einer Schwachstelle Geld verdienen will. Und viele Menschen tun sich schwer darin, Risiken richtig einzuschätzen.

Haben Sie ein Beispiel eines gehackten KMU, das Sie in besonderer (positiver oder negativer) Erinnerung haben?

Ruef: Vor Jahren wurde ein Kommunikationsunternehmen Opfer einer vollumfänglichen Kompromittierung. Im Verlauf unserer Analyse hat sich herausgestellt, dass es ein Insider war. Erst nach etwa einer Woche hat man die Systeme mit viel Aufwand wieder unter Kontrolle bringen können. Da die Dienstleistung währenddessen nicht erbracht werden konnte, hat man zwischenzeitlich 80 Prozent der Kunden verloren. Der Schaden war verheerend.

Wie anfällig sind eigentlich Chatbots für Cyberattacken?

Ruef: Chatbots interagieren mit Menschen. Im Dialog kann es gehen sein, dass der Benutzer sensitive und sensible Daten preisgibt. Zum Beispiel, wenn eine KI-gestützte Offerte erstellt werden soll und zu diesem Zweck kundenspezifische Details eingegeben werden. Diese Daten werden für den KI-Betreiber zugänglich und könnten missbraucht werden.

Was raten Sie zum Umgang mit sensiblen Daten?

Ruef: Der mögliche Missbrauch reicht von Urheberrechtsverletzungen über Social Engineering-Angriffe bis hin zu Identitätsdiebstahl und Erpressungen. Aus diesem Grund ist es empfohlen, sehr vorsichtig mit sensiblen Anfragen umzugehen. Auf persönliche, sensible und kundenspezifische Angaben sollte weitestgehend verzichtet werden. Firmen sollten Richtlinien erlassen, wie mit solchen Systemen umgegangen werden darf. Dabei kann sich an den Vorgaben orientiert werden, die zum Beispiel schon bezüglich Online-Übersetzungsdienste erlassen wurden.

Speziell für KMU und Gemeinden wurde das Label cybersafe.ch geschaffen. Da können sich Organisationen beraten und ihr IT-System auf Schwachstellen prüfen und zertifizieren lassen.

Anzeige



in einen vollen kmu-tag passt keine komplizierte bank.

Business Set, das praktische Kontoangebot für Selbständige und KMU.

Jetzt auf valiant.ch/business-sets

wir sind einfach bank.

valiant

«Mein Concierge, meine Sekretärin»

Generative künstliche Intelligenz, die mathematisch und statistisch optimiert Texte auf Befehl in Sekundenschnelle produziert, gehört bei vielen KMU bereits zum Alltag. Allerdings beschränkt sich die Nutzung auf die Korrespondenz mit Kunden oder Projekte für den internen Gebrauch. Das könnte sich bald ändern.

Mark Gasser

Die technischen Möglichkeiten im Zusammenhang mit generativer künstlicher Intelligenz (KI) verändern die Arbeitswelt rasant. Gerade bei Texten fragt man sich als Kunde immer öfter: Wurde er von einem Menschen geschrieben oder vom Computer generiert? Die Euphorie, welche gerade das Marketing erfasst hat, lässt nur einen Schluss zu: Werbebotschaften, aber auch Social-Media-Posts werden immer öfter mit KI-Tools wie ChatGPT erstellt, Kurse, die KI-Kompetenzen vermitteln und Titel vergeben wie KI-Manager, Master KI, KI & Chatbot Producer, werden seit Jahresfrist angeboten wie Sand am Meer (mehr auf S. 10/11). Die grosse Frage bleibt aus Gewerbesicht: Offenbar ist eine Nachfrage da. Aber nutzen auch kleine KMU ohne ausgebildete KI-Spezialisten die neuen Formen für generative KI, die neue Inhalte und Ideen wie Konversationen, Geschichten, Bilder, Videos und Musik erstellen kann?

Weihnachtskarten und Inserate

Eine kleine Umfrage unter KGV-Mitgliedern zeigt: Auch oder gerade KMU machen sich die niederschwellige generative KI, allen voran ChatGPT, zunutze. Einer, der gerne Texte für seine Firma mit der KI generiert, ist Reto May. Der Geschäftsführer von SMTEC in Kleinandelfingen im Zürcher Weinland, einer Firma für die Fertigung elektronischer Baugruppen, nutzt vor allem automatisierte Texte für Social Media – aber nicht nur: «Ich benutze ChatGPT viel für LinkedIn-Posts. Ausserdem, um Briefe schreiben, sowohl fachliche Newsletterbeiträge als auch Kundenbriefe. Und schwierige Mails, bei denen ich unschlüssig bin, was ich retour schreiben soll.» Er lasse die Texte jeweils mit einigen Stichworten von ChatGPT vorschreiben und passe sie dann je nachdem noch etwas an. «Wenn es mir nicht passt, las-



Florian Weber vor zwei Kaffeeautomaten. Diese werden im Gegensatz zur Weihnachtspost nicht mit KI gesteuert.

se ich ChatGPT verschiedene Varianten verfassen und wähle dann aus. Denn gerade Schreiben ist nicht so meine Stärke», sagt May.

Sogar für Stelleninserate nutzt May ChatGPT fleissig: Mit der Anwendung hat er schon 4 bis 5 Stellen neu besetzen können. «Das ist für unsere Verhältnisse viel bei 40 Mitarbeitern.» Ist der Rohtext generiert, wird er noch ins firmen-

Bei monotonen Fleissarbeiten kann KI mit anderen Worten viel Arbeit abnehmen. Aber sind Textgeneratoren auch fähig zu kreativem Schaffen? Reto May räumt ein, dass die KI «als Ideengenerator» durchaus brauchbar ist. So habe er ChatGPT vereinzelt «für Marketingsachen» benutzt. «Für Präsentationen gab ich auch schon einige Schlagworte ein,

zer Rechtschreibung und Redewendung», sagt May.

Texthilfe bei Projekten

Und so experimentiert er fleissig mit den Möglichkeiten – ohne dafür einen Kurs besucht zu haben. Vereinzelt hat er ChatGPT bereits Projektnamen generieren lassen und ganze Grobkonzepte für Projekte – etwa im Qualitätswesen: «Das sind dann natürlich Projekte, die wir nicht zum ersten Mal und zum internen Gebrauch durchführen.» Allerdings gehe es nur ums Konzept, für die Feinjustierung brauche es noch den Menschen.

«Je mehr ich den Textgenerator mit branchenspezifischen Infos füttere, desto eher stimmt das Resultat.» Das täusche nicht darüber hinweg, dass man den ganzen Text oder die Dokumentation dann «sehr sauber durchlesen» müsse, denn es habe immer wieder mal Fehler drin.

KI im Büro, nicht beim Kunden

Die Ossinger Firma Weber Automaten mit 13 Mitarbeitenden, die im Vertrieb und Verleih von

«Früher habe ich lange herumformuliert und umgeschrieben. Heute dauert der Schreibprozess Minuten.»

Florian Weber

Geschäftsführer Weber Automaten, Ossingen

eigene Layout gegossen, und fertig. Inzwischen brauche er pro Inserat nur rund 5 Minuten, «ich habe ungefähr die Textbausteine, die ich brauche, und das Tool recht im Griff». «Im Griff» heisst im Falle von Textgeneratoren: Man muss gut prompts können. Ein wichtiger Grund, weshalb ein ganze Weiterbildungszweig rund um diesen KI-Bereich entstanden ist.

und er machte mir daraus einige knackige Sätze oder einen Slogan.»

Zwar kämen manche Sätze unredigiert «etwas hochgestochen» rüber. «Jene, die wissen, wie ich schreibe, sagten mir auch schon, es sei nicht mein Schreibstil.» Stil und Ton lassen sich aber eingrenzen. Er verwende jeweils als Eingrenzung den Zusatz «in Schwei-

Kaffee- und Verpflegungsautomaten tätig ist, wirbt mit «persönlichem Kundenkontakt und kurzen Kommunikationswegen». Jungunternehmer Florian Weber, seit 2021 Geschäftsführer im Familienunternehmen, sieht keinen Widerspruch darin, dass er selber hin und wieder zu maschineller Hilfe greift. Denn der Service vor Ort geschieht immer noch durch die Mitarbeiter, auch sind in die Automaten weder Hightech eingebaut, noch werden sie inhouse von KI gesteuert, sondern von Mechanikern kundenspezifisch eingerichtet, vor Ort repariert und kundengerecht programmiert.

Das Internet der Dinge, das etwa Kühlschränken erlaubt, mit den Nutzern zu interagieren, sei im Automaten-Business zwar kein Fremdwort, mache hier aber wenig Sinn, so Weber. In der Schweiz lohne sich die Telemetrie – die automatisierte Messung und Übertragung von Daten – wegen der kurzen Wege und dem Verwaltungsaufwand nicht.

KI als Vorteil für KMU?

Derweil greift er gern auf KI zurück. «Wir benutzten ChatGPT vor allem für die Korrespondenz mit Kunden – etwa für Weihnachtsbriefe oder für unseren Newsletter, den wir über Textgeneratoren dann auf Linked-In verbreiten», sagt Weber. Er achte auch darauf, dass er bei Textgeneratoren keine Kundendaten eingabe. «Es geht mehr um die Formulierung.» Gerade bei Firmennews spare er viel Zeit: «Früher habe ich jeweils lange daran herumformuliert und umgeschrieben, ich habe ja in meiner Funktion wenig Übung im Schreiben von Fliesstexten. Nun gebe ich ChatGPT vor, was ich ungefähr schreiben will.» Zeitlich spare er so gut und gerne eine halbe Stunde. «Heute dauert der Schreibprozess wenige Minuten.»

Grössere Unternehmen, wo ohnehin schon vieles auch in der Korrespondenz standardisiert und automatisiert abgewickelt werde, hätten wohl kaum spürbare Effizienzgewinne. «Ich würde behaupten, die kleinen KMU profitieren am meisten von der Unterstützung beim Verfassen von Texten», findet Weber. Denn gerade in KMU würden Briefe und Newsletter in unregelmässigen



Der Kleinandelfinger Unternehmer Reto May schreibt mittlerweile viel über ChatGPT: Hier eine Webseite zur «Wylandmäss». Bilder Mark Gasser

Abständen und nicht als standardisierte Massenbriefe verfasst.

Bereits nutzt Webers Partnerin, die im HR im Gesundheitswesen arbeitet, die KI fürs Verfassen von Mitarbeiter-Qualifikationen. Oder besser: zum Verfeinern der Qualifikationen. Dabei werden jeweils die Schwächen und Stärken vorgegeben, und den Rest lässt man vom Textgenerator ausformulieren. «Eine gute Idee, um mal eine Basis zu haben», findet auch Weber.

auch mit künstlich generierten grafischen Elementen. Zeichnungen, die er an Anlässen auf dem iPad Pro erstellt, werden mit einem QR-Code versehen, um sie auf den sozialen Medien zu teilen. «Der gesamte Prozess, vom Druk über die Verwaltung der QR-Codes und die Projektion der Bilder bis hin zur Verfeinerung der Zeitrafferzeichnung wird von KI unterstützt», sagt Coffez. So könne er sich auf die Kunden und die gezeichneten Modelle konzentrieren.

«Ich benutze ChatGPT für LinkedIn Posts, oder um Briefe zu schreiben. Und schwierige Mails, bei denen ich unschlüssig bin, was ich retour schreiben soll.»

Reto May

Geschäftsführer SMTEC, Kleinandelfingen

Wer sagt, dass das Kreativgewerbe von un kreativen Algorithmen verschont geblieben ist, der irrt. So will auch Karikaturist Pascal Coffez aus Uhwiesen, der regelmässig für die «Zürcher Wirtschaft» zeichnet, nicht auf KI verzichten. «Im Entertainment ist die KI ein grosses Thema», sagt Coffez. «Während viele meiner Kollegen nicht gern mit ChatGPT und anderen KI-Tools arbeiten, benutze ich ihn für alles, insbesondere aber für Struktur und Dialoge. Er ist mein Concierge, mein Assistent, meine Sekretärin.» Gerade beim Übersetzen ist dem gebürtigen Franzosen die digitale «Sekretärin» eine nützliche Hilfe, oder um etwa einen Pitch auf Deutsch zu schreiben. Analog arbeitet er

Bald werde jeder damit arbeiten, ist Coffez überzeugt. «Die Prompts (die «Aufforderungen» an den Generator) sind für ein gutes Resultat elementar wichtig – so versteht man, wie es funktioniert, und kommt direkt auf den Punkt.» Doch da gebe es noch viel Luft nach oben, gerade wenn man eine automatische Inspiration erwarte. «Wenn man glaubt, ChatGPT mache die Arbeit für einen, ist das die falsche Haltung. Man sollte denken: Ich kann besser, höher, schlauer meine Ziele erreichen.»

Roboter und KI auf dem Bau

In der Baubranche setzt sich die generative KI vor allem in einem Bereich langsam durch: Im Immobilienmarketing und -monitoring.

So verknüpfen etwa Wüest und Partner mit ihrem Tool «Immo Monitoring Digital Experience» KI-Sprachmodelle via Chat-Interface mit vorhandenen Informationen auf dem Immobilienmarkt: Daten, Analysen, Prognosen sowie Spezialstudien. Die intelligente Technologie generiert massgeschneiderten, individuell auf die Nutzer zugeschnittenen Zugang zu den umfangreichen Datenbanken sowie zum gesamten Archiv des Immo-Monitorings.

Andererseits wird im Immobilienmarketing via Metaverse, 3D-Visualisierungen oder digitalen Twins das räumliche Erlebnis einer neuen Wohnung digital vermittelt. Teilweise handelt es sich hier auch um generative KI, wenn beispielsweise Umgebungen, die noch nicht existieren, simuliert werden.

Weniger Berührungspunkte mit der KI haben allerdings die Architekten selber, wie der Andelfinger Architekt Florian Stegemann von Meyer Stegemann Architekten einräumt. «Bei uns ist das überhaupt noch nicht angekommen. Letztthin kam zwar ein Metallbauer und meinte: «Euch braucht es ja gar nicht mehr.» Er habe den Entwurf eines Gebäudes von der KI machen lassen. Dennoch habe ich das Gefühl, der Hype sei etwas übertrieben», findet Stegemann. So gebe es noch keine Branchenlösung, die zuverlässige Resultate liefere. Das habe unter anderem damit zu tun, dass für die Detailpläne der persönliche Kontakt wichtig sei. Bei administrativen Aufgaben sieht er hingegen in der gesamten Baubranche die KI im Vormarsch.

Gerade bei der Realisierung von Bauten, glaubt er aber, werde sich viel bewegen müssen. «Zunächst muss der Bau revolutioniert werden. Wir bauen noch wie vor 100 Jahren», so Stegemann. Bei der Automatisierung durch Roboter oder anderen digitalen Hilfsmittel sieht er viel mehr Innovationsbedarf als in der Planung und Ideenfindung.

Und so bleibt der Eindruck: branchenunabhängig werden vermehrt Mails, Marketing, Briefe oder andere Versandaktionen mit der KI generiert. Und oft wird, von jüngeren Mitarbeitenden oder Geschäftsführern ausgehend, fleissig experimentiert.

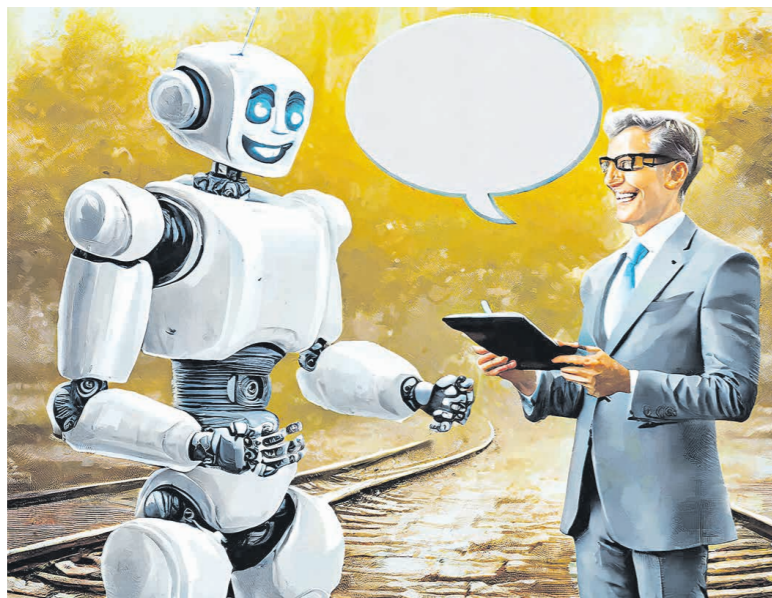
Weiterbildung: Wettlauf um KI-Neulinge

Durch künstliche Intelligenz KI verändern sich Berufe gerade in der Kommunikationsbranche und es entstehen Berufsbilder wie AI Writer, AI Grafikdesigner oder Prompt Engineer. Das sorgt für Aufbruchstimmung bei Weiterbildungsinstitutionen, Abendschulen und Online-Universitäten – und für eine neue Unübersichtlichkeit.

Mark Gasser

Viele Weiterbildungs- und Wirtschaftsschulen bieten mittlerweile Kurse zum Thema KI für Unternehmen an. Eine von ihnen ist die Wirtschafts- und Informatikschule HSO mit Hauptsitz in Zürich. Der Onlinekurs «KI-Professional» wurde im vierten Quartal 2023 erstmals durchgeführt, damals mit 14 Studierenden. Ab März 2024 startet die zweite Durchführung – mit mehr als doppelt so vielen Anmeldungen. Auch Banken wie die Raiffeisenbank oder Verbände wie AM Suisse oder der Treuhandverband führen bereits Kurse oder Webinare unter dem Motto «KI für KMU» durch.

Der Jungunternehmer Vadim Tschanz hat in Basel ein Startup «GPT-KMU» lanciert: Er verspricht «massgeschneiderte Schulungen zur Implementierung von ChatGPT». Obwohl er bei der Akquise den Fokus eher auf kleine KMU legte, sei der Kurs eher unerwartet auf mehr Interesse bei grösseren etablierteren Unternehmen gestossen. Seine Erklärung: «Ich kann mir vorstellen, dass



Richtig mit der KI kommunizieren will gelernt sein. Bild stock.adobe.com/KI-generiert

kleine KMU etwas dynamischer unterwegs sind, da sie noch einen gewissen Startup-Spirit haben und gerne Neues ausprobieren. Grössere Unternehmen können in den Prozessen oft etwas festgefahrener und träger sein. Daher wird nicht viel experimentiert, bis ein Appell von der Chefetage kommt.» Grössere Firmen hätten wohl auch ein grösseres Budget.

Wenn also bei vielen KMU Autodidaktiker am Werk sind: Wor-auf legt er in seinen Schulungen dann den Fokus? «Wir versuchen zunächst, die Mitarbeiter zu sensibilisieren, da viele mit dem Begriff Artificial Intelligence etwas überfordert sind und meinen, man müsse viel Zeit investieren, um sich damit auszukennen. Tatsächlich geht dies ganz schnell, wir erklären die Basics, wie man Prompts («Eingabeaufforderungen») formuliert, geben dann einige Beispiele in verschiedenen Geschäftsbereichen und zeigen spielerisch, was alles möglich ist. Wir legen einen starken Fokus darauf, die Kreativität zu fördern», sagt Tschanz.

Kann die KI inspirieren?

Eine Absolventin des ersten Moduls des Diplomelehrgangs «Schreiben und Gestalten mit

zum Beispiel «Claude 2» als Alternative zu ChatGPT – oder das gerade entstehende «Schweizer ChatGPT» vom KI-Forschungsinstitut in Davos. Unter dem Namen SwissGPT will eine Allianz aus Universitäten, Hochschulen und Privatwirtschaft das Nonplus-ultra für KMU schaffen: Das KI-Startup AlpineAI lanciert eine Schweizer Version von ChatGPT für Firmen: Gemäss Mitgründer und Verwaltungsrat Thilo Stadelmann von AlpineAI bietet Swiss GPT in einer ersten Phase einen sicheren Zugang zu bereits existierenden LLMs (Large Language Model) wie etwa ChatGPT. Oft wird wie in letzterem Beispiel bestehende Software neu genutzt.

Kommunikation stark betroffen

Branchenunabhängig könne jeder von der generativen KI profitieren, «der entweder kreativen Output oder Struktur benötigt», sagt Vadim Tschanz. Er vermutet aber, dass am ehesten das Marketing, gefolgt von Human Resources Abteilungen bei Rekrutierung, Mitarbeiterentwicklung, Schulungen, Mitarbeitererevents etc. profi-

«Texten ist oft eine sehr einsame Tätigkeit. Mit ChatGPT gibt es ein Hin und Her, es entsteht so etwas wie ein Austausch.»

Nicole Wüthrich

Texterin und Konzepterin, Winterthur

ist es vor allem eine Inspirationsquelle, weil ich neue Gedanken vorgeschlagen erhalte. Der Textgenerator ist wie ein Sparringpartner», sagt Wüthrich, Nutzerin erster Stunde von ChatGPT. «Denn Texten ist oft eine sehr einsame Tätigkeit. Mit ChatGPT gibt es ein Hin und Her, und auch wenn die KI ihre Grenzen hat, entsteht so etwas wie ein Austausch – wie wenn man einer Person gegenüber sitzt.»

Seit der Lancierung von ChatGPT anfangs 2023 tauchen laufend auch neue AI-Tools auf –

tieren können. «Manager könnten wiederum Hilfe und Übersicht bei Struktur und Organisation erhalten, bei Abläufen, Prozessen, Agenden.» Er spüre im Finanzbereich hingegen eher Zurückhaltung beziehungsweise Hürden, die Datenanalyse sei beispielsweise eine Herausforderung, «vor allem wenn es um komplexe Dateien geht wie Finanzberichte, Jahresabschlüsse oder ähnliches.»

Nicht bei jeder Bank ist man zurückhaltend. Die Raiffeisenbank bietet sogar KI-Workshops für KMU an – allerdings auch nicht

fürs Finanzwesen. «Marketing, Kommunikation und Werbung sind die Klassiker, doch generative KI kann auch etwa in der IT beim Programmieren oder im Personalwesen unterstützen», sagt Spiros Doukas, Geschäftsführer Raiffeisen Unternehmerzentrum. Im Personalwesen schlage die Software zum Beispiel auf Basis anonymisierter hochgeladener Dossiers die fünf besten Kandidaten vor.

Bei der HSO, so Antonio Bordini, Leiter Studienmanagement der Wirtschafts- und Informatikschule, führten die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von KI zu einem breiten Branchenfächer an Studierenden. Diese stammten aus diversen Branchen, besonders aus solchen mit Fokus auf Industrie, Technik und Logistik.

Resultate kritisch überprüfen

Bei aller Euphorie müsse man aber immer auch vorsichtig sein bei der Interpretation der neu generierten Texte, findet Texterin Nicole Wüthrich. «Es kommen da manchmal schon Inhalte, die überhaupt nicht stimmen.» Damit die Resultate möglichst präzise seien, sei das Prompten sehr wichtig – damit ist die Eingrenzung des Themas und die Befehlseingabe an die KI gemeint, Gewichtung, Schreibstil oder Textlänge müssten oft genau definiert werden. «Für mich als Texterin ist er mittlerweile sehr wichtig geworden. Ich schreibe etwa viele Konzepte für Webseiten mit der KI.» Vorwiegend entstehen so mit der KI Webseiten-Texte und Image-Broschüren. «Und dennoch übernehme ich nie eins zu eins einen Text von ChatGPT.»

Risiken bei der KI-Nutzung

Auch Vadim Tschanz warnt davor, alles was GenAI liefert als Wahrheit anzunehmen. Fehler seien nicht ausgeschlossen, insbesondere dann, wenn Daten aus Dateien gelesen und analysiert werden sollen. «Es ist also immer wichtig, die Ergebnisse zu kontrollieren und es eher als Ergänzung an Stelle eines Ersatzes eigener Arbeitsleistung zu sehen.» Mittlerweile sei es für geschulte Leute einfach, einen mit KI verfassten Text zu identifizieren. «Solche erkenne ich sehr oft bei LinkedIn-Posts», sagt Tschanz. So werde ein augen-

scheinlich qualitativ hochwertiger Text sehr schnell als Massenabfertigung wahrgenommen, was billig wirke. Mit den richtigen Prompts könne man dies umgehen, doch dazu brauche es Übung. «Grundsätzlich bin ich aber überzeugt, dass man sich alles ziemlich ein-

«Ich glaube, redaktionelle Aufgaben werden in Zukunft wohl etwas Mühe haben.»

Vadim Tschanz
Gründer GPT-KMU

fach autodidaktisch durch Learning by doing aneignen kann, vor allem, weil es auch Spass macht.» Als weitere «Gefahr» betrachtet er mögliche gesetzliche Bestimmungen und Regulierungen, um die Nutzung einzuschränken. So müsse man ein Auge auf den EU AI Act werfen – der Vorschlag fürs weltweit erste AI-Gesetz.

Nicole Wüthrich ist überzeugt: Die neuen generativen Möglichkeiten mit der KI beeinflussen die ganze Kommunikations- und weitere Branchen. Auch für die Grafikerin, mit der sie zusammenarbeitet, sei die KI für die Bildgenerierung eine Inspirationsquelle. «Man sollte aber nicht alles mit der Maschine machen lassen, sonst resultiert ein Einheitsbrei», sagt Wüthrich. Sie vergleicht die Kontrolle der Inhalte mit dem Gassigehen. «Manchmal zieht der Hund an der Leine und möchte eine Richtung vorgeben. Da entscheidet sich, ob ich das Sagen darüber habe, wo es langgeht.»

Um nebst dem beinahe grenzenlosen Einsatz der generativen KI auch auf die Gefahren hinzuweisen, beinhaltet bei der HSO der Lehrgang ein eigens dafür entwickeltes Modul «Ethik».

Keine verbindlichen Titel

Trotz neuen Ausbildungen wie «AI Writer», «AI Prompter» und «AI Grafikdesigner» oder «Prompt Engineer» meint Antonio Bordini von der HSO auf Anfrage, es gebe noch keine internationalen Standards für verbindliche Berufstitel. «Dies wird (zumindest für den Moment) auch fast nicht möglich sein, da sich die Technologie, Anwendungsbereiche und zur Verfü-

gung stehende Tools, praktisch täglich erweitern.»

Vadim Tschanz hat sich mit seinem Startup «KMU-GPT» auch mit dem Thema beschäftigt einen Titel einzuführen, jedoch gebe es im Weiterbildungsbereich diverse Zertifikate von Schulen, die eher Schein als Sein seien. «Wir haben deshalb ein Meeting mit einem Account Manager von OpenAI (die Softwarefirma, die ChatGPT und den Bildgenerator DALL-E lanciert) geführt und mit ihm darüber gesprochen, ob es möglich ist, uns als Schule zu zertifizieren oder anerkannte Zertifikate für Kursteilnehmer auszustellen.» Seitens der OpenAI sei noch keine Zertifizierung in Planung. «Das wird wohl daran liegen, dass dieses Unternehmen ein Wachstum erlebt, welches kaum greifbar ist und sie ihre Ressourcen zunächst in andere Ziele stecken.»

Fachleute und Auszubildner sind sich einig: Die bei vielen Unternehmen noch in der Experimentierphase befindlichen Text- und Bildgeneratoren werden auch den

Arbeitsmarkt verändern. Antonio Bordini von der HSO wagt eine Prognose: «In den nächsten Jahren könnten vor allem repetitive Aufgaben wie das Verfassen von Berichten oder das Generieren von Bildern vermehrt von Text- und Bildgeneratoren unterstützt werden. Dadurch könnten sich einige Berufe, die auf diese Tätigkeiten angewiesen sind, entsprechend verändern.» Die Zusammenarbeit zwischen Mensch und KI werde erwartungsgemäss in vielen Bereichen der Wirtschaft zunehmen, doch viele Berufe würden andererseits weiterhin menschliche Kreativität, emotionale Intelligenz und komplexe Problemlösung erfordern.

«Ich glaube, redaktionelle Arbeit wie das Verfassen von Zeitungsartikeln werden wohl etwas Mühe haben», schätzt auch Vadim Tschanz. «Ich erkenne auch eine massive Flut an E-books, welche mit AI erstellt werden, ich selber habe aus Spass auch schon ein Buch «geschrieben», dies geht mittlerweile sehr einfach.»

Anzeige

4. Juli 2024 | 08.30 bis 17.00 Uhr
ZHdK Toni Campus

**ZWEITER ZÜRCHER
KMU INNOVATIONSTAG**
GEMEINSAM ZUKUNFTSFÄHIG:
SPIELRÄUME ERKENNEN
UND HANDELN

Tauschen Sie sich mit ExpertInnen und anderen Teilnehmenden zu den Themen Nachhaltigkeit, Cybersicherheit und Geschäftsmodell-Entwicklung aus.

Erfahren Sie ganz konkret, mit wem und wie Sie Ihre Vorhaben anpacken können: Kommen Sie schneller ans Ziel – als UnternehmerIn, als Team und als Organisation. Für Ihre Zukunft.

kmu-innovation.zuerich

3 Sitzungsstunden überflüssig

Am wenigsten Sitzungen gibt es im Gewerbe, am meisten im Gesundheitswesen, wo die Sitzungszeit fast dreimal so hoch ist. Im Gewerbe werden auch am wenigsten unnötige Sitzungen abgehalten, wie eine Befragung von Economiesuisse ergab. Allgemein könnte aber viel Sitzungszeit eingespart werden.

Stundenlange Sitzungen, irrelevante Gesprächsthemen und unnötige redundante Wortmeldungen. Viele Menschen in der Schweiz klagen über zu viele oder ineffiziente Sitzungen, dies zumindest lassen Medienberichte vermuten. Doch wie viel Potenzial schlummert im effizienteren Umgang mit Sitzungen? Eine breit angelegte Umfrage von economiesuisse und der Peter Beglinger Training AG zum Thema Sitzungsverhalten in der Schweiz brachte etwas Licht ins Dunkel. Dafür wurden zum einen Führungskräfte direkt angeschrieben, zum anderen die breite Öffentlichkeit auf 20 Minuten online befragt.

Die Hauptergebnisse: 93 Prozent der Befragten sehen einen

kleinen bis grossen Nutzen darin, Sitzungen zu streichen, zu kürzen oder effizienter zu gestalten. Würden in der Schweiz alle Sitzungen perfekt organisiert, effizient durchgeführt und auf das absolut Notwendige beschränkt, könnten im Schnitt 8 Prozent der Arbeitszeit eingespart werden. Das sind 3 Stunden Sitzungszeit pro Woche.

Hochgerechnet auf die Volkswirtschaft ist das maximal mögliche Reduktionspotenzial bei Sitzungen riesig und entspricht rund 650 Mio. Arbeitsstunden pro Jahr. Natürlich ist es eine grosse Herausforderung, dieses Potenzial auszuschöpfen und jegliche unnötige Sitzungszeit zu eliminieren.

Etwa zwei Drittel der Sitzungen werden als notwendig eingeschätzt.

Der Koordinationsaufwand und damit die erforderliche Sitzungszeit steigt mit der Grösse einer Unternehmung an. Doch auch die als unnötig eingestufte Sitzungszeit nimmt mit der Grösse zu.

Am wenigsten Sitzungen gibt es im Gewerbe, am meisten im Gesundheitswesen, wo die Sitzungszeit fast dreimal so hoch ist. Im Gewerbe werden auch am wenigsten unnötige Sitzungen abgehalten. Die meiste Zeit in unnötigen Sitzungen verbringen Angestellte des Gesundheitswesens, womit sie zu den erhöhten Gesundheitskosten beitragen. Viel gesessen wird auch in der chemisch-pharmazeutischen Industrie, doch hier werden die meisten Sitzungen als notwendig eingeschätzt. (ZW)

Gesundheit der Mitarbeiter stärken

Betriebe, die sich aktiv für die Mitarbeitendengesundheit einsetzen, verschaffen sich einen Vorteil: Sie steigern die Motivation und die Leistungsfähigkeit ihrer Teams und bleiben für die begehrten Fach- und Arbeitskräfte attraktiv. Welche Massnahmen im betrieblichen Gesundheitsmanagement (BGM) bewähren sich in der Praxis? Und wie kann man in einem Betrieb mit verschiedenen Berufsgruppen alle Mitarbeitenden mit BGM-Massnahmen erreichen?

Am 29. Februar 2024 erhält man am Frühstückstreffen vom Forum BGM Zürich und von Gesundheitsförderung Schweiz Antworten darauf. Zwei unterschiedliche Betriebe berichten, wie BGM dort angesetzt werden kann. (r.)

Kostenlose Anmeldung für den Anlass in Zürich: www.bgm-zh.ch/veranstaltungen/fruehstueckstreffen-2024/



KOLUMNE

Die neue Unverbindlichkeit

An Wohnungsbesichtigungen und an Meetings sowie Verabredungen nicht erscheinen. Arzttermine sausen lassen oder nach Einreichen der Job-Bewerbung nicht mehr erreichbar sein. Es wird bis zum allerletzten Moment gewartet, bis eine Absage kommt oder es folgt gar keine Antwort mehr. Die neue Unverbindlichkeit hat im Alltag Einzug gehalten.



Barbara Rüttimann
Kommunikationsberaterin

Auf der anderen Seite war es noch nie so einfach, (digital) Kontakte zu knüpfen. Online kann schnell ein Cluster an Freunden aufgebaut werden. Dabei reichen diese «Beziehungen» von vollkommener Unverbindlichkeit bis zu einem gewissen Grad an Nähe und Konstanz; jedoch immer mit der Option, schnell eine Nachricht zu schreiben, «es passt mir nicht». Diese neue Beziehungsart zieht

sich durch Gesellschaft und Wirtschaft hindurch. Begriffe wie Ghosting, Quiet Dumping, Speeddating, Freundschaft Plus deuten im Privatbereich den Trend an, Verpflichtungen auf Beziehungsebene aus dem Weg zu gehen. Nicht nur, dass das Gegenüber im Ungewissen gelassen und auf die Wartebank geschoben wird, es werden auch unbemerkt Kommunikationsgräben aufgetan und Vertrauensverluste in Kauf genommen. Woher stammt diese Unart, im letzten Moment abzusagen oder gar mittels Aussitzen einer Entscheidung Konfrontationen aus dem Weg zu gehen? Genannt wird in diesem Zusammenhang immer wieder die digitale Welt, die neue Generation, die Überflutung an Reizen und Angeboten sowie die Pandemie, die weltweit zur Veränderung in Beziehungen geführt habe. Böse Zungen behaupten sogar, dass in dieser neuen Welt zu «chillen» gar eine gewisse Bequemlichkeit und Faulheit mitspiele, sich keine Mühe mehr zu machen, sich rechtzeitig zu melden oder Entscheide zu

treffen. Denn dies führe zur Verpflichtung und damit einhergehender Verantwortung. Und das wiederum führe zu Stress. Die Frage ist: wie bewege ich mich elegant in der neuen Realität, ohne selbst rüde und unzuverlässig zu wirken? Höre ich z.B. auf eine Anfrage ein «Ich weiss noch nicht», kann ich davon ausgehen, dass sich hier jemand alle Optionen offen hält. Soll ich nun die Taktik «mit denselben Waffen schlagen» und dasselbe tun? Oder nach gewohnter Manier darauf pochen, Klarheit zu schaffen und auf eine Entscheidung zu drängen? Sicher ist es eine Überlegung wert, ganz ohne Groll den vorhandenen Spielraum für mich selbst zu nutzen und meine Optionen anderweitig auszuloten. Kommt mein Gegenüber in nützlicher Frist auf mich zu, dann fein, ansonsten nutze ich meine Option und sehe einem nächsten Mal gelassen entgegen. So verliere ich keine Energie und Zeit, schone meine Nerven und bin in der Leichtigkeit der Unverbindlichkeit angelangt.

Digitalisieren mit Microsoft? Chancen und Risiken

Die Microsoft-Cloud mit M365, Teams, SharePoint und über 200 weiteren Diensten verspricht KMU höhere Effizienz und flexiblere Zusammenarbeit. Im Livestream von Swisscom erfährt man mehr darüber.

Nutzen Sie die Microsoft Cloud bereits oder sind Sie eher kritisch? Integration und Betrieb müssen durchdacht sein, um Datenschutz und Datensicherheit zu gewährleisten und das volle Potenzial dieser Lösungen auszuschöpfen. Möchten Sie erfahren, wie Sie als KMU diesen Herausforderungen begegnen können und wie Swisscom Sie dabei unterstützen kann?

Im kostenlosen Livestream vom 12. März 2024 von 11.00 bis 12.00 Uhr erleben die Teilnehmenden eine spannende Diskussion zum Thema mit Experten von Microsoft und Swisscom.

Das erwartet Sie:

- Wie Sie Ihr Business mit dem Microsoft-Ökosystem voranbringen
- Wie Sie Datensicherheit in der Microsoft-Cloud sicherstellen
- Was Sie beachten sollten, um das volle Potenzial auszuschöpfen

Es spielt keine Rolle, ob Sie die Microsoft-Cloud bereits nutzen oder darüber nachdenken. Erfahren Sie anhand konkreter Beispiele, wie Sie Geschäftsprozesse dank digitalen Lösungen effizienter gestalten, wie Sie die Sicherheit Ihrer Daten in der Cloud gewährleisten und worauf Sie als Geschäftsführer*in achten sollten.

Jetzt den unten aufgeführten QR-Code scannen und anmelden:

Anmeldung
Scannen Sie den QR-Code und melden Sie sich jetzt an:



Chancen und Gefahren des digitalen Arbeitens für KMU

Das kantonale Standortförderungsprogramm «KMU und Innovation» bietet Ende Februar einen Informationsabend zum Thema «Internet der Dinge» an.

Das Internet der Dinge IoT hat Einzug in unser Wirtschafts- und Privatleben gehalten. Es macht vieles komfortabler und hilft Arbeitsabläufe zu automatisieren oder optimieren. Dennoch gilt es die Technologie umsichtig einzusetzen und Vorkehrungen zu treffen, um sich gegen Angriffe zu wappnen.

Dazu bietet sich am 29. Februar die Gelegenheit, sich hautnah und praxisnah mit den verschiedenen Anwendungsfeldern und den sinnvollen Vorkehrungen auseinander zu setzen. Der Anlass, der sich hauptsächlich an produzierende KMU richtet, wird am 29. Februar, 16 bis 19 Uhr vom kantonalen Standortförderungsprogramm «KMU und Innovati-

on» in Partnerschaft mit Sunrise und der Flughafenregion Zürich organisiert. (r.)

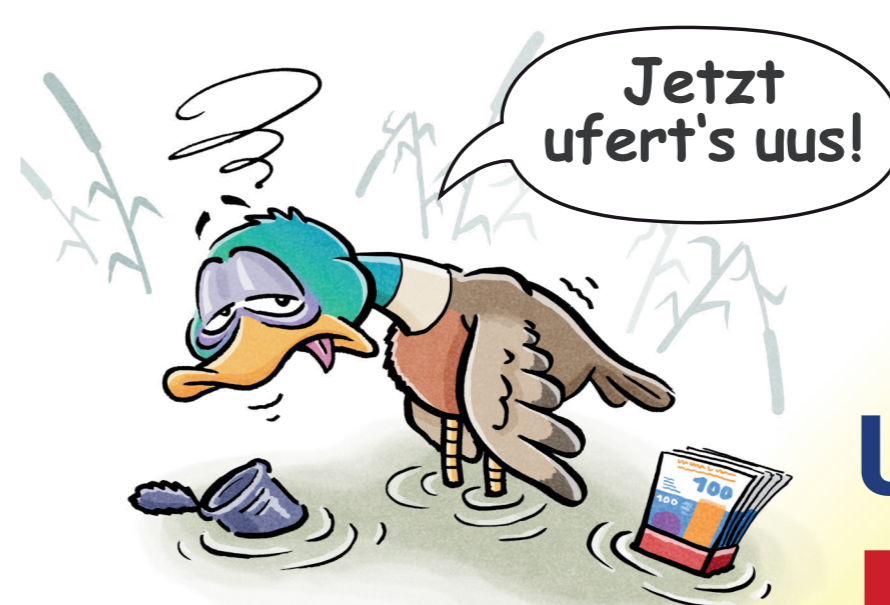
29. Februar, 5G Joint Innovation Hub, Sunrise Hauptsitz, Ambassador House Zürich, Thurgauerstrasse 101B, 8152 Glattpark (Opfikon).

Anmeldung
kmu-innovation.zuerich/anlaesse/kmu-und-innovation-impuls-treff/



Der Joint Innovation Hub. Bild PD

Anzeige



Am 3. März 2024

teure
Uferinitiative
NEIN

Allianz gegen die Uferinitiative nein-uferinitiative.ch



Warum der Ausbauschritt 2023 nötig ist

Dass Autobahnen an ihre Kapazitätsgrenzen stossen, ist eine Binsenwahrheit. Und weil das Nationalstrassennetz nicht für die 9-Millionen-Schweiz gebaut worden ist, sind Kapazitätserweiterungen zwingend. Das entlastet nicht nur Bevölkerung und Wirtschaft, sondern sorgt auch für mehr Sicherheit.

Andri Silberschmidt

Staumeldungen auf den Autobahnen gehören seit Jahren zu jeder Tages- und Jahreszeit zum festen Bestandteil jeder Verkehrsmeldung. Die Tatsache, dass das Nationalstrassennetz in den 1960er- bis 1980er-Jahren für 6 Millionen Einwohner konzipiert wurde und die Schweiz bald 9 Millionen Einwohner haben wird, macht deutlich, dass die Autobahnen an ihre Kapazitätsgrenzen stossen. Tatsächlich haben sich die Staus auf den Nationalstrassen in den letzten 20 Jahren vervierfacht. Es liegt auf der Hand, dass sich die heutigen Engpasssituationen und damit die Überlastung des Nationalstrassennetzes in Zukunft weiter verschärfen werden. Staus auf den Nationalstrassen verursachen jährlich Zeitverluste von schätzungsweise 3 bis 4 Milliarden Franken.

Das Parlament hat sich intensiv mit diesen verkehrspolitischen Herausforderungen auseinandergesetzt und in der Herbstsession die Vorlage zum Ausbauschritt 2023 der Nationalstrassen verabschiedet. Die Vorlage ist ausgewogen und trägt den dringendsten Bedürfnissen in allen Landesteilen Rechnung. So umfasst der Ausbauschritt 2023 drei Autobahntunnels (Basel, Schaffhausen, St. Gallen) und zwei Ausbauten (Bern-Kirchberg, Genf-Nyon).

Nachdem das Referendum gegen das Vorlagenpaket zustande gekommen ist, wird es mit grosser Wahrscheinlichkeit im Herbst zur Volksabstimmung kommen.

Realität zwingt zum Handeln

Es ist unbestritten, dass punktuelle Kapazitätserweiterungen notwendig sind, um die Funktionsfähigkeit des Autobahnnetzes zu erhalten und eine massive Verlagerung des Verkehrs auf die Kantonsstrassen zu verhindern. Das Bevölkerungswachstum und die Zunahme der Berufs- und Freizeitmobilität erfordern eine Anpassung der bestehenden Inf-



Staus auf Schweizer Nationalstrassen verursachen jährlich Zeitverluste von 3 bis 4 Milliarden Franken.

rastrukturen. Ohne gezielte Kapazitätserweiterungen auf der Autobahn wird der Verkehr auf den Kantons- und Gemeindestrassen weiter zunehmen. Diese wurden nicht als Ausweichinfrastruktur für den Transitverkehr konzipiert. Mit Kapazitätserweiterungen auf der Autobahn kann eine weitere Verkehrszunahme in Wohngebieten oder in unmittelbarer Nähe von Schulen vermieden werden. Dass Kapazitätserweiterungen auf Nationalstrassen die Ortschaften wirksam entlasten können, zeigt die dritte Gubriströhre: Seit ihrer Eröffnung im letzten Sommer verzeichnet das Bundesamt für Strassen einen Rückgang des Ausweichverkehrs um 20 Prozent.

Auch die Produktivität leidet nachweislich unter staubedingten Zeitverzögerungen. Wirtschaft und Gesellschaft bleiben auf den bereits erwähnten Kosten sitzen. Neben den monetären Kosten belasten Staus auch die Umwelt überproportional. Durch wiederholtes Bremsen und Anfahren werden mehr CO₂ und Luftschadstoffe ausgestossen als bei fließendem Verkehr. Auch hier bringen Kapazitätserweiterungen Entlastung.

Entlastung statt mehr Belastung

Die Realisierung der Ausbauprojekte bietet zudem wichtige

Möglichkeiten zur Reduktion der Verkehrsbelastung, zum Beispiel durch verstärkten Lärmschutz oder die Verlegung von Autobahnabschnitten unter die Erde. Bereits heute sind 95% des Nationalstrassennetzes lärmsaniert. In 3/4 der Fälle handelt es sich dabei um Lärmschutzwände und -wälle. Aber auch lärmarme Beläge kommen immer häufiger zum Einsatz. Darüber hinaus wird der Strassenverkehr immer sauberer und sicherer. In den letzten 20 Jahren sind die Nettoemissionen pro Fahrzeugkilometer um rund 35 Prozent und die CO₂-Emissionen von Neuwagen um 50 Prozent zurückgegangen. Nicht zuletzt tragen die Ausbauprojekte auch zur Verkehrssicherheit bei: Wenn es weniger Staus gibt und der Verkehr gleichmässig fließen kann, ereignen sich auch weniger Unfälle. Das zeigen aktuelle Erfahrungen aus dem Raum Zürich: Seit der Eröffnung der dritten Tunnelröhre am Gubrist sind die Unfallzahlen um 75 Prozent zurückgegangen, wie das Bundesamt für Straßen kürzlich mitteilte. Ausbauprojekte machen die Nationalstrassen also noch sicherer, als sie es ohnehin schon sind. Im Jahr 2022 werden sich auf den Nationalstrassen nur noch knapp 8000 Unfälle ereignen – gegenüber

rund 45000 auf dem übrigen Strassennetz, und dies trotz grösserem Verkehrsaufkommen.

Effizienter als Schienenverkehr

Unbestritten ist auch die Effizienz der Nationalstrassen: Sie ermöglichen es, 41% der Personwagenfahrten und 74% des Strassengüterverkehrs ausserorts auf einer einzigen Achse zu konzentrieren. Pro Quadratmeter Fläche befördern die Autobahnen 2,5-mal mehr Personenkilometer und 1,5-mal mehr Tonnenkilometer als die Schiene.

Die Vorlage zum Ausbauschritt 2023 der Nationalstrassen ist die sozioökonomische Antwort auf die angespannte Situation im Strassenverkehr und die Antwort auf die künftigen Herausforderungen der Schweiz. Es handelt sich um ein zukunftsweisendes Generationenprojekt für die Bevölkerung und das Gewerbe in der Schweiz. Die Unterstützung ist deshalb von grosser Bedeutung.



Andri Silberschmidt ist Nationalrat und Vizepräsident FDP Schweiz

KGV-PAROLIEN

ZU DEN ABSTIMMUNGEN VOM 3. MÄRZ 2024



Nein zur Initiative für eine 13. AHV-Rente

Die AHV gerät in wenigen Jahren in finanzielle Schieflage. Trotzdem soll gemäss der Volksinitiative «Für eine 13. AHV-Rente» die monatliche AHV-Rente jährlich ein dreizehntes Mal ausbezahlt werden. Eine Annahme der Initiative hätte zur Folge, dass die jährlichen Ausgaben der Alters- und Hinterlassenenversicherung steigen würden. Die Mehrausgaben würden im Jahr 2032 rund 5 Milliarden Franken erreichen. Der Text der Initiative sieht keine konkrete Finanzierungsmaßnahmen vor. Das Initiativkomitee macht den Vorschlag, für die Finanzierung des Mehraufwands für den Zuschlag die Lohnbeiträge der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie der Arbeitgeberinnen zu erhöhen oder einen Teil der Gewinne der Nationalbank zu verwenden.

Dieser AHV-Ausbau im Giesskannenprinzip führt zu einer massiven Mehrbelastung der Steuer- und Beitragszahler. Die Forderung der Volksinitiative ist unnötig. In der Schweiz gibt es keine generelle Altersarmut. Wo die AHV-Rente nicht zum Leben ausreicht, werden Ergänzungsleistungen ausbezahlt. Ein Ausbau des Sozialstaates ohne geregelte Finanzierung ist unseriös und könnte die KMU mit zusätzlichen Beiträgen empfindlich belasten.

Der KGV sagt Nein zur 13. AHV-Rente

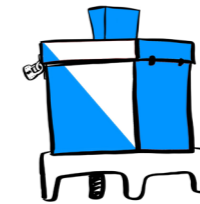
Ja zur Renteninitiative

Die Menschen in der Schweiz werden älter. Dies hat Auswirkungen auf die AHV. Das Rentenalter lag bei der Gründung der AHV 1948 wie heute bei 65 Jahren. Doch damals lebte ein Pensionär im Schnitt noch 12 Jahre, heute sind es bereits 20 Jahre, und 2050 werden es schätzungsweise 24 Jahre sein (Zahlen für Männer). Die Renteninitiative trägt dieser Entwicklung Rechnung. In einem ersten Schritt soll eine Erhöhung des Rentenalters von Männern und Frauen auf 66 Jahre stattfinden. Dafür wird vier Jahre nach Annahme der Initiative das Rentenalter für Männer in Schritten von jeweils zwei Monaten pro Jahr erhöht, bis es 66 Jahre beträgt. Für Frauen würde das Rentenalter mit vier Monaten pro Jahr schneller erhöht. Nach

diesem ersten Schritt fordert die Initiative eine Bindung des Rentenalters an die durchschnittliche Lebenserwartung.

Grundsätzlich gibt es drei Ansätze, mit welchen sich die AHV-Finzen ins Lot bringen lassen: Rentenkürzungen, Mehreinnahmen, höheres Rentenalter. Das kleinste Übel insbesondere auch für KMU dürfte ein höheres Rentenalter sein. Die Umsetzung der Renteninitiative senkt die Ausgaben der AHV und verringert damit auch den AHV-Bundesbeitrag. Zudem dürften Bund, Kantone und Gemeinden aufgrund der verlängerten Lebensarbeitszeit mit substanziiell höheren Steuereinnahmen rechnen. Das vorgeschlagene Modell würde auch einen erheblichen Beitrag zur Linderung des Fachkräftemangels leisten, indem Arbeitnehmende länger dem Arbeitsmarkt erhalten bleiben.

Der KGV sagt JA zur Renteninitiative.



Ja zur Anti-Chaoten-Initiative

Immer wieder gibt es in Städten Demonstrationen, welche bei illegalen Ausschreitungen Schaufenster zerstören, Häuser besetzen oder den Verkehr lahmlegen.

Die «Anti-Chaoten-Initiative» sieht vor, Demonstranten für Ausschreitungen und Vandalismus zur Kasse zu bitten. Die Initiative verlangt eine Bewilligungspflicht für Kundgebungen in der Öffentlichkeit. Weiter sollen Veranstalter und Teilnehmer von unbewilligten Demonstrationen die Kosten von Polizeieinsätzen und Sachbeschädigungen tragen müssen. Auch dann, wenn Demonstranten bewilligte Kundgebungen oder Veranstaltungen stören. Weiter sollen auch die Kosten der Räumung besetzter Liegenschaften auf die Besetzer oder beteiligten Organisationen aufgeteilt werden. Der Kantonsrat stellt der Initiative einen Gegenvorschlag entgegen, der einen Teil der Forderungen der Initiative aufnimmt. Die Initiative ist jedoch griffiger formuliert als der Gegenvorschlag.

KMU und insbesondere Ladenbesitzer aus dem Detailhandel sind betroffen von Demonstrationen mit Ausschreitungen und Vandalismus. Illegale Hausbesetzungen

schädigen Privateigentümer. Ebenso ist es nicht richtig, dass Steuerzahlende für Vandalismus und Chaoten aufkommen müssen.

Der KGV sagt Ja zur Initiative und bevorzugt sie gegenüber dem Gegenvorschlag.

Nein zur Uferinitiative

Aktuell ist im Kanton Zürich mit knapp 26 km beinahe die Hälfte des Uferwegs rund um den Zürichsee gebaut. Auf weiteren 12,4 km verläuft er auf dem Trottoir entlang der Seestrasse. Auf gesamthaft 12,6 km Länge bestehen gemäss heutiger Uferwegplanung noch Lücken. Die Uferinitiative sieht einen durchgehenden Uferweg bis 2050 vor, welcher vom Kanton Zürich ohne Beteiligung der Gemeinden finanziert werden soll. Generell sollen See- und Flussufer freigehalten, der öffentliche Zugang erleichtert und der Ökologie mehr Gewicht gegeben werden.

Die Initiative hebt das Privateigentum aus. Enteignungen verletzen einen wichtigen Grundpfeiler unserer Gesellschaft. Dem Kanton werden unverhältnismässig hohe Kosten von gegen 500 Millionen zugemutet. Dieses Geld würde für dringendere Investitionen fehlen.

Der KGV sagt Nein zur Uferinitiative.

Ja zu den Pistenverlängerungen

Der Betrieb am Flughafen Zürich wird seit 1976 unverändert mit drei Start- und Landebahnen abgewickelt. Dass nun diese Infrastruktur verbessert und das Pistenystem heutigen Bedürfnissen angepasst werden soll, ist nachvollziehbar und wichtig. Die selbstfinanzierten Pistenverlängerungen sorgen für mehr Verlässlichkeit im Pistenystem. Verspätungen werden abgebaut, Stabilität und Sicherheit des Flugbetriebs werden erhöht.

Ein verlässliches Pistenystem sichert die hohe Wertschöpfung, welche der Flughafen täglich generiert, für die Zukunft ab. Von den hohen Investitionen der Flughafen Zürich AG, dem Arbeitsplatzschwerpunkt und der Wertschöpfung der Flughafenregion profitieren Hunderte KMU im Kanton Zürich direkt. Für die Volkswirtschaft ist ein gut funktionierendes und sicherer Flughafen unverzichtbar. Der Flughafen ist das Tor zur Welt für den Aussenhandel, Dienstleistungen, Forschung, Bildungsinstitutionen, Tourismus und auch für das Gewerbe.

Der KGV sagt Ja zu den Pistenverlängerungen.

Stadtplanung: Mehr Leadership und Mut

Die zweite Plenarveranstaltung der nach den Wahlen 2023 neu konstituierten Gewerbegruppe im Kantonsrat war gespickt mit guten Ratschlägen, um die Verstärkung an die Hand zu nehmen – möglichst funktional, pragmatisch und bürgernah. Auch ein kleines Einmaleins für Energie produzierende Unternehmen war dabei.

Mark Gasser

Gewerbeobmann Jürg Sulzer (SVP) begrüßte rund 40 Mitglieder und Gäste zur ersten Plenarveranstaltung 2024 der Gewerbegruppe im Kantonsrat (GGKR). Der Schwerpunkt der Plenarveranstaltung lag auf dem Thema «Infrastruktur für das Gewerbe – Herausforderungen und Perspektiven». Städte sind wie organische Lebewesen, die wachsen und sich entwickeln – aber wer gibt eigentlich Takt und Ton bei diesem urbanen Tango vor? Ein Blick hinter die Kulissen des Stadtplanungsprozesses zeigt, dass die Choreografie komplexer ist als gedacht. Mit der provokanten Frage von FDP-Kantonsrat und IT-Unternehmer Marc Bourgeois: «Ist das aktuelle Planungsrecht noch das richtige Instrument?» war das Thema lanciert und der Teppich gelegt für Balz Halter. Gemeinsam mit anderen Architekten hat er «Urbanistica», das «Manifest für die Stadtplanung», verfasst, das sich unter anderem als Plädoyer für mehr Koordination und Leadership bei der Stadtplanung und gegen das hässliche Wuchern der Agglomerationen versteht.

Doch von vorne. Wer plant eigentlich eine neue Stadt? Werden zuerst Strassen, darum herum die BZO geschaffen, um dann die Stadt von selbst quasi «organisch» heranwachsen zu lassen, indem sie baulich den Weg des geringsten Widerstands nimmt? Oder ist es eher ein kooperatives Verfahren, bei dem einzelne Zonen definiert werden? Man ahnt es: Für Architekt Halter entstehen Städte zu wenig koordiniert, scheinbarweise, mit zu wenig Autorität und Fachkenntnis.

Die Notwendigkeit einer besseren Koordination wurde von der unter Mitwirkung von Halter entstandenen «Vereinigung für guten Städtebau» erkannt, die sich historisch, architektonisch und raumplanerisch dem Thema widmet. Deren Manifest «Urbanistica» soll



Architekt Balz Halter stellte seine Vision und sein Manifest «für guten Städtebau» vor.

Bilder Mark Gasser

die Diskussion über Stadtplanung vorantreiben und die Bevölkerung in diese Diskussion einzubeziehen. Bereits 1400 Personen aus allen politischen Lagern haben das Manifest unterschrieben. «So, wie wir unser eigenes Haus einrichten,

«So, wie wir unser eigenes Haus einrichten, sollten wir uns auch überlegen, wie wir unser Land einrichten wollen, und dies nicht den Fachleuten überlassen.»

Balz Halter

Architekt und Mitgründer «Vereinigung für guten Städtebau»

sollten wir uns auch überlegen, wie wir unser Land einrichten wollen, und dies nicht den Fachleuten überlassen.» Mit anderen Worten: Die 10-Millionen-Schweiz ist nur mit gutem Städtebau lebenswert.

Manifest für guten Städtebau

So präsentiert das Manifest acht Hauptpunkte zur Verbesserung der Stadtplanung, darunter die Schaffung von funktionellen Räumen, die Förderung von Stadtplanern und die Anpassung von Planungsinstrumenten an nachhaltige Bedürfnisse. Einige zentrale Gedanken: Zersiedelung,

die Wohnungsknappheit und steigende Immobilienpreise sind primär eine Folge verfehlter Raumplanung. Bei einer Nettozuwanderung von 40 000 Personen pro Jahr entsteht besonderer Druck auf Wirtschaftszentren durch Bin-

Quartieren mit hoher Dichte, sondern auch relevantes und qualitatives Verdichten an geeigneten Lagen: Gewerbe und Dienstleistungen müssten hier etwa möglich sein. «Polyzentrisch denken» heisst für Halter, Subzentren mit Bildung, Medizin, Unternehmen in der Agglomeration und Frei- und Naturräume zu schaffen, die den Druck von der Kernstadt nehmen.

Weiter ist Stadtplanung eine zentrale Aufgabe der öffentlichen Hand: «Heute stelle ich hingegen eine Planungsverweigerung auf allen Stufen fest.» Von einer politischen Ebene werde auf die nächste verwiesen, «und die Gemeinden wollen eine echte Verdichtung oder Stadtplanung nicht angehen». So stellt er kosmetische Verdichtungen in BZO fest, die einen «Inselurbanismus» ohne erkennbare Strukturen schufen. Eine verpasste Chance sieht er im Falle von Züri West – das Stadtgefüge fehle, ein richtiges Quartier entstehe so nicht. Planungsverbände und -regionen seien gute Gefässe, um eine gemeinsame Planung anzugehen. Dieser Weitblick sei mit entsprechendem Verständnis der Gemeinden möglich – ohne Fusionen. Weiter benötigten wir wieder ausgewiesene Städtebauer, Stadtpla-

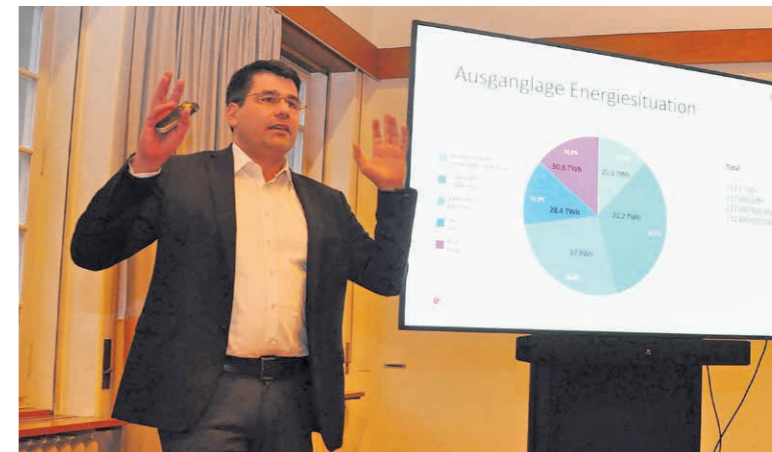
ner, Stadtbaumeister. «Es braucht Partizipation, aber auch und vor allem Leadership.» Der Städtebau, meinte Halter etwas nostalgisch, werde nicht mehr von Persönlichkeiten wie den einstigen Stadtbaumeistern Bürkli, Gull oder Herter geprägt. Heute verstehe sich die Stadtbaumeisterin eher als «Moderatorin», nicht als jemand, der sich für eine Stadtvision stark macht. Führen bedeute auch, die öffentliche Diskussion zu moderieren. Oft seien indes Partizipationsprozesse ein Feigenblatt, um Projekte gleich zu versenken.

Halter liess offen, wie dieser gordische Knoten zu lösen wäre. Er selber gab nach 10-jährigem Versuch, eine Standortförderorganisation «Limmattal» im Limmattal aufzubauen, das Mandat auf. Die Region Limmattal, darunter auch die Gemeinden, sei nicht offen gewesen fürs strategische Narrativ «für eine gesamtregionale partnerschaftliche Organisation». Das hätte bedingt, dass die beiden Planungsverbände Aargau und Zürich zusammenrückten und regional dächten.

Halter forderte weiter mehr Wettbewerb in der Planungsphase. Die oft engagierten Raumplanungsbüros seien nicht die besten Stadtplaner. Schweizer Top-Architekten machten daher als Städtebauer selten in der Schweiz Karriere. Auch gebe es zu viel Handhabung für Rekurse in den Baubewilligungsverfahren und zu viele Anforderungen bereits auf Stufe Baueingabe.

Politisch forderte Halter eine Flexibilisierung des Planungs- und Baugesetzes (PBG) bezüglich Zonen und Bauvorschriften (Nutzungen, Ausnutzung, Höhen, Abstände, Immissionen, Abgrabungen etc.). Visionen würden mit schlankeren Prozessen dank Umsetzung im Rahmen der BZO mit höherer Wahrscheinlichkeit realisiert werden als zermürbende und aufwendige Sondernutzungsplanungen, die Ausnahmen sein sollten. Während Parlamente und Verwaltungen Gesetze und Verordnungen am Laufmeter schufen, sei auch der Branchenverband SIA mitschuldig an der Regulierungsdichte. Diese gelte es zu reduzieren.

Finanziert werden soll die Stadtplanung über Steuern, Abgaben und Förderprogramme auf



Paul von Euw sieht das Glas bezüglich Energiewende für KMU als halb voll.

Stufe Bund, etwa über Agglomerationsprogramme. «Man investiert meist in Beton, sollte aber zumindest einen Teil des Geldes für Stadtplanung und funktionale Räume verwenden. Etwa für die Fragestellung: Planen wir nicht besser zuerst die Siedlung, und dann die Verkehrsinfrastruktur?»

KMU als Stromproduzenten

Anschließend kam Kantonsrat Paul von Euw (SVP), gelernter Elektromonteur, Gesc häftsführer der PV Energie, ein KMU für Energieberatung und -planung, sowie Verwaltungsrat des Wärmeverbands Bauma AG, zu Wort. «Die Lösung» fürs drohende Energieloch habe er zwar nicht. Jedoch immerhin einen kleinen Beitrag, zumal Industrie und Gewerbe einen Drittel des Gesamtstromverbrauchs der Schweiz verursachen. Er präsentierte Visionen

für KMU «als Energiegestalter» oder «-gewinner» statt nur Konsumenten: also in der Rolle von Produzenten.

Die Ausgangslage: Bei aktuell rund 57 Terawattstunden Stromverbrauch jährlich werden wir bis 2050 gemäss Schätzungen zwischen 50 und 55 TWh zusätzlich benötigen – hauptsächlich durch Umstellung auf E-Mobilität (+25 TWh), Wärmepumpen und Zuwanderung (je +10,4 TWh). Gemäss den «Energieperspektiven 2050+» des Bundes – wonach der Einsparbedarf beim Szenario Netto-Null ausgerechnet wird – werden dem Dienstleistungssektor knapp 40 % Einsparpotenzial (bzw. weniger Energieverbrauch) zugemutet, der Industrie 31 %. Trotz Energieeinsparungen 2019 gegenüber 2000 pro Vollzeitäquivalent von bereits 26 % (Dienstleistung) beziehungsweise um

10 % (Industrie) sieht der Bund noch viel Sparpotenzial, etwa bei der Beleuchtung, der Verbesserung von Isolation und Raumwärmeregulierung oder der Raumkühlung, etwa durch intelligente Beschattungssysteme. Die grössten ökonomischen Chancen sieht von Euw daher in der Gebäudetechnik- und allgemein in der Baubranche. «Die werden Bütz haben ohne Ende, insbesondere durch die Effizienzsteigerung.»

Ausserdem hat ein KMU die Möglichkeit, Stromproduzentin und -verkäuferin zu werden. Salonfähig werden vermehrt auch Beteiligungen an Energieerzeugungsanlagen und Verteilnetzen. Schöner Nebeneffekt: Investitionen in Energieeffizienz bzw. Produktion seien gut vermarktbar. Und Fördertöpfe für energetische Optimierungen seien im Überfluss vorhanden, meinte von Euw sinngemäss. Allein für Winterthur fand er 83 verschiedene Förderprogramme. «Wenn ich irgendetwas optimieren will, finde ich sicher ein Förderprogramm dafür.»

Fazit: Auf Besitzer von Gewerbe- und Wohnliegenschaften kommen voraussichtlich umfassende Verpflichtungen zur Stromgewinnung vor. Die Botschaft: KMU sollten dies als Chance sehen, sich als Stromproduzenten und als Investoren in PV-Anlagen, Fernwärmeverbände oder Windanlagen zu engagieren.

KGV: Kritik an Dividenden- und Gewinnsteuern

Der KGV ist nicht zufrieden mit dem Vorschlag des Regierungsrates vom November 2023, den 2. Schritt der Steuervorlage 17 umzusetzen. KGV-Geschäftsführer Thomas Hess erklärte, warum: Der von der Wirtschaft bereits 2018 prognostizierte und von der Steuerverwaltung negierte Wegzug von Unternehmen ist eingetreten. Doch angesichts des offensiven Vorgehens von diversen Kantonen bei der Gewinnsteuersenkung (Basel-Stadt, Genf, Waadt, gar St. Gallen), «brilliere» der Kanton durch passives Verhalten. Mit der angekündigten Senkung der Gewinnsteuer um lediglich 1 % auf 6 % nehme der Kanton in Kauf,

zusammen mit Bern weiterhin das Schlusslicht zu sein. Die Gewinnsteuern sollten daher aus Sicht des KGV im Minimum um 2 % auf 5 % gesenkt werden. Gleichzeitig schadet aus KGV-Sicht die aktuelle Wirtschaftspolitik den KMU im Bereich der Teilbesteuerung von Dividenden. Die Erhöhung der Dividendenbesteuerung für KMU, die hauptsächlich in partnerschaftlich oder familiengeführten Konstrukten unterwegs sind (und die mindestens 10 % Anteil am KMU besitzen) von heute 50 % auf 60 % ist KMU-feindlich. «Von dieser Erhöhung der Dividendenbesteuerung ist abzusehen», meinte Hess energisch.

So beantragt der KGV einerseits eine Senkung der Gewinnsteuer im zweiten Schritt von 7 % auf 5 % statt auf 6 %. Antrag 2 bezieht sich auf die Dividendenbesteuerung: «Wir sagen nicht nein zu einer Erhöhung der Teilbesteuerung. Aber nur dann, wenn die Gewinnsteuer auf 5 % gesenkt wird.» Solange die Gewinnsteuer bei 6 % oder mehr liegt, sei die Dividendenbesteuerung unbedingt bei 50 % zu belassen. Hess äusserte den Wunsch an die Kantonsrätinnen und -räte, dass sie die Überlegungen des KGV zu Herzen nehmen, wenn die Vorlage aus der WAK in den Kantonsrat kommt. ■

BGV-Frauen baden im eisigen Katzensee

Rund 15 BGV-Frauenpower Mitglieder überwandern sich: 4 Minuten lang badeten sie im 4 Grad kalten Katzensee.

Mutige Frauen haben sich Mitte Januar entschieden, beim Eisbaden im Katzensee ihre Komfortzone zu verlassen und ihre eigenen Grenzen zu durchbrechen. Ihr Ziel: 4 Minuten lang in 4 Grad kaltem Wasser zu verweilen – und dies mit Genuss und ohne Stress. Die Grundidee kam von Evelyn Harlacher vom Vorstand des Netzwerks BGV Frauenpower, das 2021 als Initiative von engagierten Gewerbetreibenden aus dem BGV Dielsdorf hervorgegangen ist.

Der Hintergrund des Abstechers in den eisigen See: Durch Yoga, Atemtechnik, Kälteexposition und Fokusübungen sollen der Körper und Geist optimiert werden, die Widerstandsfähigkeit – die Resilienz – gesteigert werden und einen mental und körperlich erholsamer Effekt erzielt werden. Diese Erfahrung sind in entscheidenden Situationen im Alltag abrufbar und sorgen für gelasseneres und zielführenderes Verhalten. Kälte stärkt zudem das Herzkreislauf-System und simuliert stressige Situationen, wie sie im Alltag anzutreffen sind. Eisbaden wird von vielen daher als Übung angesehen, um in unserem hektischen Alltag standhaft zu bleiben und nicht gleich aus der eigenen Mitte zu geraten. Diese Praxis setzt verschiedene physische und hormonelle Prozesse in Gang.



Die eigene Komfortzone verlassen: mit viel Frauenpower in den eisigen Katzensee.



Yogalehrerin Sabina Pekarek, BGV-Frauenpower-Präsidentin Claudine Fehr und Fotografin Evelyn Harlacher.

Im ersten Teil wurden die Teilnehmerinnen von der BGV Frauenpower unter der Anleitung von Yogalehrerin Sabina Pekarek in die Welt der Yogapraxis eingeführt, um den umtriebigen Geist zur

Ruhe zu bringen. Im zweiten Teil, unter fachkundiger Anleitung von Wim-Hof-Instruktor Jan Pekarek, bereiteten die Teilnehmerinnen sich mit gezielten Atemübungen auf die Herausforderung vor.

«Ihr könnt euch nicht vorstellen, mit welcher Energie und mentalen Stärke wir dem mystischen Katzensee in der kühlen Dämmerung gegenüberstanden. Eine 1 Zentimeter dicke Eisschicht bedeckte das seidige Wasser – ohne Ausreden und ohne jeden Zweifel betraten wir dieses Abenteuer! Wir haben das Eis im doppelten Wortsinn gebrochen. Wir haben unseren Intellekt ignoriert und die Kontrolle an den eigenen Körper abgegeben», schreibt Frauenpower-Präsidentin Claudine Fehr in ihrem Blog. Abgerundet wurde der Anlass im Restaurant Katzensee mit Suppe und Theorie zum Eisbaden. (ZW)

Mehr Infos: www.bgv-frauenpower.ch/sabinayoga.ch / iceborne.ch

gid-Netzwerkanlass: (N)One fits it all

Am 30. Januar 2024 fand der erste gid-Netzwerkanlass im neuen Jahr, organisiert vom Gewerbeverein gid – gewerbe und industrie dietlikon – im Fadachersaal in Dietlikon statt. Zu den Themen «ASTRA-Verkehrsplanung» und «gid-Vereinsentwicklung» referierten ASTRA-Direktor Jürg Röthlisberger und gid-Vorstand Martin Brunner.

Antonia Hildebrand

Neben dem Bahnausbau im Rahmen des Projekts MehrSpur Zürich-Winterthur (Brüttenertunnel) hat das Bundesamt für Strassen ASTRA die Planung für das grosse Strassenbauprojekt Glattalautobahn aufgenommen. ASTRA-Direktor Jürg Röthlisberger schilderte den 70 Teilnehmenden des gid-Netzwerkanlasses aus erster Hand den aktuellen Stand und informierte über Mobilitätstrends und Umsetzungsansätze. Gewerbevereinsvorstand Martin Brunner präsentierte seinerseits das Projekt Vereinsentwicklung.

Megatrends in der Mobilität

Wesentliche Trends in der Mobilität gemäss ASTRA sind das zu erwartende Verkehrswachstum bis 2040, die Digitalisierung und die Konzepte von »Mobilität 4.0« sowie die Entkarbonisierung der Mobilität und der Langsamverkehr, der laut Bundesamt für Statistik 46 Prozent der Autofahrten und 83 Prozent der lokalen öffentlichen Verkehrsmittel umfasst. Betont wurden die beeinflussbaren Faktoren des Individual- und des öffentlichen Verkehrs, aufgeteilt auf die fünf Säulen «Mensch», «Fahrzeuge», «Infrastruktur», «Daten» und «Finanzierung». Die Zielsetzungen konzentrieren sich auf die Verfügbarkeit der Infrastruktur, die Verträglichkeit mit Natur und Gesellschaft, die Sicherheit von Anlagen und Fahrzeugen sowie den bezahlbaren Zugang zur Mobilität für alle. Dabei wesentlich sei der Modalsplit, eine Kenngrösse zur Aufteilung der Verkehrsnachfrage auf verschiedene Verkehrsmittel. So liegt zum Beispiel der Anteil des motorisierten Individualverkehrs in Zürich sogar tiefer als in Kopenhagen oder Stockholm.

Ein Handlungsansatz konzentriert sich etwa auf die Resilienz, den Unterhalt und die Verbesserung der bestehenden, alternden Infrastruktur. Ein nächster befasst sich mit der Schaffung zusätzlicher Verkehrsflächen, um den steigenden Verkehrsanforderungen gerecht zu werden. Darunter die Pannestreifenumnutzung als eine von mehreren Massnahmen gegen die Verkehrsüberlastung auf dem Nationalstrassennetz und das Strategische Entwicklungsprogramm zur Entlastung von Durchgangsverkehr.



Von links: Peter Bernhard (Präsident gid), Referent Jürg Röthlisberger (Direktor ASTRA) und Martin Brunner (Vorstand gid).

Bild Felix Leimbacher

Zukunft klingen würde, es gäbe, so Röthlisberger, eben nicht die eine Lösung und nicht den einen Handlungsansatz für alles und jeden. Vielmehr würden für die Umsetzung der Mobilitätstrends sieben Handlungsansätze je nach Entwicklungsprogramm angestrebt.

Professionalisierung im Verein

Projekte in der Region

Im Anschluss wurden weitere Projekte in der Region vorgestellt, darunter der Ausbau der Nordumfahrung Zürich auf der A1, die Instandsetzung des Schöneichtunnels sowie die Verbesserung der A1/A3-Strecke von Dietlikon über die Verzweigung Limmattal bis Glanzenberg. Das Larmschutzprojekt und die Instandsetzung der

Grünau-Anschlussstelle Schlieren und der Europabrücke auf der A1 wurden ebenfalls thematisiert. Ferner wurde der aktuelle Stand um die Glattalautobahn und die Beseitigung des Engpasses zwischen Kleinandelfingen und der Verzweigung Winterthur-Nord auf der A4 aufgezeigt. Aufgrund des Vierspurausbaus plus Pannestreifen sind gemäss Röthlisberger eine Entlastung der N01 zwischen Zürich-Nord und Brüttilsen, eine Kapazitätserweiterung zur Beseitigung des Engpasses auf der Nationalstrasse und eine Stauvermeidung der Anlage zur langfristigen Gebrauchstauglichkeit zu erwarten.

Professionalisierung im Verein

So wie sich Verkehrsbegebenheiten in unmittelbarer Vereinsnähe in Zukunft ändern werden, so betrifft dies auch die zukünftige Entwicklung des Gewerbevereins Dietlikon. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Professionalisierung durch die Einführung einer Geschäftsstelle mit geschäftsführendem Präsidenten. Eine weitere Neuerung ist laut Martin Brunner die geplante Aufteilung der Mitgliedschaften nach der Anzahl zur Verfügung stehender Services. Auch hier könnte das Credo «(n)one fits it all» gelten, denn zukünftig

INFO

Leistungen des gid

Der gid bietet mit einem direkten Netzwerk zu Politik, Verwaltung und Wirtschaftsverbänden eine ideale Plattform für den Austausch und die Pflege von Geschäftsbeziehungen in der Agglomeration Zürich. Dazu gehört der Zugang zum KGV, zur AZA (Ausgleichskasse Züricher Arbeitgeber), zum Bezirksgewerbeverband und zum FRZ (Flughafen Region Zürich). Daneben engagiert sich der Verein aktiv in der Berufsbildung und fördert die Standortentwicklung mit einer eigenen Währung, dem «Dietliker Goldstern». Mit einem internen Redaktionsteam als Gewerbesprechrohr wird regelmässig in der Gewerbezeitung publiziert. Nicht zuletzt organisiert er Networking-Events und unterstützt Kultur- und Sportprojekte.

Infos zu gid und diversen Anlässen: www.gewerbedietlikon.ch

tig sind nicht nur ein oder zwei, sondern vielfältige Mitgliedermodelle angedacht.

Gründe für Mitgliedermodell

Die Gründe fürs neue Modell sind vielfältig. Zum einen wurde der Mitgliederbeitrag seit über 20 Jahren nicht erhöht, obwohl die Services kontinuierlich erweitert wurden. Zudem sei es immer herausfordernder, ehrenamtlich tätige Vorstandspersonen zu gewinnen. Durch das stetige Mitgliederwachstum sieht der gid jedoch das Potenzial für eine teilweise Professionalisierung, die anhand einer Konsultativabstimmung von allen befragten Mitgliedern befürwortet wurde. Der neue Business-Club im Mitgliedermodell bietet zudem ein attraktives Netzwerkgefäss für Unternehmen in der Region Dietlikon Industrie Süd.

Anzeige

WIR SIND IHRE

BRÜCKEN
bauer

DER KGV BRINGT UNTERNEHMERINNEN
UND UNTERNEHMER ZUSAMMEN UND STELLT
SEIN WISSEN ZUR VERFÜGUNG.

Intern Prozesse digitalisieren und auslagern: Mit Faigle geht die Post ab

Unternehmen wissen es: Das Rechnungswesen und die interne Post fressen Zeit. Faigle AG bietet die Lösung mit effizientem Business Process Outsourcing – vom Posteingangskorbchen zum E-Mail-Postfach und von der Papierrechnung zur E-Bill. Die Auslagerung des Eingangspost- und Kreditorenworkflows reduziert interne Aufwände um bis zu 95 Prozent.



Thomas Knell
Senior Solution
Architekt
+41 44 556 89 63
thomas.knell@
faigle.ch
Faigle AG

Florian Ramp von der Ramp Group AG hatte eine Vision: Er wollte Mitarbeitende von zeitraubenden Routineaufgaben befreien, damit sie sich aufs Kerngeschäft konzentrieren können. Wichtige Post soll schnell, digital und zentral zur Verfügung stehen, das Kreditorenmanagement automatisiert laufen. So, dass man «alles auf dem Weg zum Strand erledigen kann», träumte Ramp.

Höchste Effizienz von Anfang an

Die IT-Spezialisten der Faigle AG realisierten diesen Traum. Bereits nach zwei Monaten präsentierte das Team um Projektleiter Thomas Knell den Prototyp, kurz später ging die Lösung online. Und zwar mit durchschlagendem Erfolg. Neu wird die physische Post im Business Outsourcing Center von Faigle in Uster digitalisiert, die eingegangenen E-Mails systematisiert und alle Dokumente gemeinsam elektronisch für die weitere Verarbeitung bereitgestellt. «Die Power Platform von Microsoft ist bereits in Microsoft 365 angelegt. Die ideale Grundlage, um Ideen schnell, mit wenig Programmieraufwand und ohne hohe Lizenzkosten in funktionelle Lösungen zu umzusetzen.» Thomas Knell, Projektleiter, Faigle AG.

Blitzanalyse dank KI und Parashift

«Dokumente in PDFs verwandeln ist nur der erste Schritt bei der Digitalisierung des Posteingangs», erklärt Knell. «Danach braucht es effiziente Folgeprozesse.»



Florian Ramp (Ramp Group AG, links) und Thomas Knell (Senior Solution Architekt, Faigle AG). Bild PD

Rechnungen und digitale Dokumente werden mit KI-Support durch die Schweizer Software Parashift analysiert, nach Dokumententyp geordnet und an die Microsoft Power App übermittelt. Normale Korrespondenz kommt ins zentrale elektronische Postfach und wird als E-Mail an die Empfänger weitergeleitet. Rechnungen gelangen direkt in den Kreditorenworkflow.

70 bis 95 Prozent weniger Aufwand

Bei den Rechnungen prüfen Mitarbeitende alle extrahierten Daten – und korrigieren, falls nötig. Danach werden die Daten ins Buchhaltungsprogramm Bexio übermittelt und automatisch im verknüpften E-Banking erfasst. Die neue Lösung

von Faigle vereinfacht den Eingangsbuchhaltungsprozess um 70 %. Die manuelle Bearbeitungszeit pro Rechnung sinkt von zehn auf drei Minuten. Die physische Eingangspost reduzierten Knell und seine Spezialisten um sagenhafte 95 %.

Ein Alltag fast wie Ferien

Tatsächlich kann die Ramp-Post heute «auf dem Weg zum Strand» von einer einzigen Person bearbeitet werden. Florian Ramp hat gut lachen. Heute liegen höchstens noch Werbesendungen in den Briefkästen seines Unternehmens – anstelle von einer Vielzahl an Briefen pro Monat. «Wir haben schon viele IT-Projekte gemacht, und unser Personal war nicht immer begeistert. Mit Faigle war das anders: Die Projektmitarbeitenden

haben genau zugehört und am Ende eine Super-Lösung realisiert. Auch kleinste Nachadjustierungen wurden prompt erledigt», sagt Florian Ramp, Inhaber der Ramp Group AG.

Faigle AG – ein Schweizer Familienunternehmen

Als Spezialist für Geschäftsprozess-Digitalisierung, Managed Print Solutions und Business Process Outsourcing hilft Faigle Unternehmen, die Potenziale der digitalen Transformation auszuschöpfen. Die erfahrenen Fachleute von Faigle kennen die Bedürfnisse der Kundenunternehmen, entwickeln massgeschneiderte, zukunftsorientierte Lösungen und sorgen mit verlässlichem Service für die jahrelange sichere Funktion.

Die Mediensteuer gehört abgeschafft

Das Bundesverwaltungsgericht hat entschieden: Die degressive Tarifgestaltung bei der Mediensteuer verstösst gegen das Gebot der Rechtsgleichheit. KMU werden benachteiligt. Die «Unternehmensabgabe» ist eine Steuer. Die Haltung des Schweizerischen Gewerbeverbands sgw wird dadurch erneut gestärkt.

Dieter Kläy

Eine üble Geschichte nimmt kein Ende: Im November 2023 hat sich das Bundesverwaltungsgericht zur Mediensteuer für Unternehmen geäussert. Es rügt die degressive Tarifgestaltung. Diese verstösst gegen das Rechtsgleichheitsgebot. Kleine Unternehmen werden benachteiligt. Bedeutsam am neuen Urteil ist zudem, dass die Unternehmensabgabe aus Sicht des Bundesverwaltungsgerichts nicht als Kausalabgabe «im weiteren Sinn», sondern als Steuer zu qualifizieren ist, eine Haltung, die der Schweizerische Gewerbeverband sgw stets vertreten hat, weshalb er seit Jahren konsequent von «Mediensteuer» spricht.

Für Unternehmen bedeutet die Mediensteuer eine Doppelbesteuerung. Wenn natürliche Personen (notabene seit 1. Januar 2024 ohne Ausnahmen) in einem Haushalt Radio hören und dafür bezahlen, die Unternehmen aber gleichzeitig auch bezahlen müssen, ist eine Doppelbelastung gegeben. Die gleiche Person kann nicht gleichzeitig am Arbeitsplatz und zu Hause Radio hören beziehungsweise fernsehen. Die Unternehmen selbst können weder Radio hören noch fernsehen.

Benachteiligung der KMU

Bundesgericht und Bundesverwaltungsgericht haben sich in den vergangenen Jahren wiederholt und intensiv mit der Unternehmens-Mediensteuer und ihrer Ausprägung befassen müssen. Seit 2019 müssen die mehrwertsteuerpflichtigen Unternehmen mit Sitz, Wohnsitz oder Betriebsstätte in der Schweiz eine nach Jahresum-



Dieter Kläy ist
Kantonsrat FDP,
Ressortleiter
Arbeitsmarkt
beim sgw und
Ausschussmitglied
des KGV.



Reparieren ja, selber schauen: eher unwahrscheinlich. Der sgw ist bekämpft die Mediensteuer für Unternehmen.

satz abgestufte Mediensteuer entrichten. Eine Abmeldemöglichkeit mangels Empfangsgeräten, wie sie bis Ende 2018 in Kraft war, gibt es nicht mehr. Die Unternehmensabgabe wird von Firmen mit einem Umsatz von 500 000 Franken oder mehr durch die Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV) erhoben. Die Mediensteuer für Unternehmen ist ein permanentes Flickwerk: Zunächst waren in der Radio- und Fernsehverordnung (RTVV) sechs Tarifstufen festgelegt, bis ein KMU aus dem Kanton Bern intervenierte: die umsatzschwächsten Unternehmen der Stufe 3 bezahlten demnach verhältnismässig mehr als jene mit höherem Umsatz. Dieser Effekt potenzierte sich mit jeder höheren Umsatzstufe. Per 2021 hat der Bundesrat ein 18-stufiges Modell eingeführt.

Jetzt hat sich das Bundesverwaltungsgericht erneut mit der Mediensteuer auseinandersetzen müssen. Anfang November 2023 entschied es, dass die degressive Tarifgestaltung gegen das Rechtsgleichheitsgebot verstösst. Kleine Unternehmen würden benachteiligt, so das Gericht. Aus Gründen der Rechtssicherheit und der Ver-

hältnismässigkeit bleibt der Tarif bis zur nächsten Änderung der RTVV anwendbar. Das Gericht legt dem Bundesrat nahe, die Ausgestaltung der Mediensteuer zu überprüfen.

Damit ist die Geschichte der Mediensteuer für Unternehmen um ein trübes Kapitel reicher. Nachdem der vorherige Tarif bereits 2019 als nicht verfassungskonform bezeichnet worden ist, wird jetzt der degressiver Charakter des seit 2021 geltenden Modells infrage gestellt.

Keine Mediensteuer für Firmen

Der sgw hat stets gefordert, dass die KMU vollständig von der Mediensteuer befreit werden. Da die Unternehmerinnen und Unternehmer und ihre Mitarbeitenden bereits als Private eine Haushaltsabgabe an die Serafe bezahlen, ist die Mediensteuer für Unternehmen eine unzulässige Doppelbesteuerung.

An dieser Haltung ändert auch der Vorschlag des Bundesrates nichts, die Haushaltsabgabe, eingezogen durch die Serafe, von 336 auf 300 Franken zu senken und die Umsatzschwelle bei der Mediensteuer, eingezogen durch die

ESTV, von 500 000 auf 1,2 Millionen Franken zu erhöhen. Davon würden zwar 80 Prozent der Unternehmen entlastet. Eine Erhöhung der Umsatzschwelle bei den Unternehmen beurteilt der sgw dennoch als reine Kosmetik.

INFO

Halbierungsinitiative

Die Forderung des Gewerbes liegt in einer vollständigen Befreiung der Mediensteuer für alle Unternehmen. Diese Forderung wird seit Jahren auch im Parlament (etwa Vorstösse 18.405, 19.482) gestellt. Die Abschaffung der Doppelbesteuerung fürs Gewerbe will auch die Halbierungsinitiative («200 Franken sind genug!» oder «SRG-Initiative»). Vor Mitte 2025 ist allerdings kaum mit einer Volksabstimmung zu rechnen, da das Parlament die Vorlage noch behandeln muss. Der Bundesrat lehnt die Volksinitiative ab, schlägt dafür vor, die Haushaltsabgabe, eingezogen durch die Serafe, von 336 auf 300 Franken zu senken.

Künstliche Intelligenz im KMU

Viele sind am Punkt, wo sie es schon nicht mehr hören können. Das Schlagwort «Künstliche Intelligenz (KI)» ist omnipräsent. Es ist an der Zeit, einmal konkret hinzuschauen und zu fragen: Was kann KI für ein KMU leisten?

Patric von Reding

Plötzlich sprechen alle von künstlicher Intelligenz. Es herrscht eine gewisse Einigkeit, dass da etwas auf uns zukommt. Nur scheint noch nicht klar, was genau. Zuerst einmal, auf künstliche Intelligenz treffen wir in unserem Alltag schon überall: Wenn Sie im Auto den Bremsassistenten nutzen, wenn Sie im Mailprogramm den Spamfilter aktivieren, wenn Sie Ihrem Mobiltelefon mittels Siri Sprachbefehle erteilen oder Ihnen Ihr Webbrowser Werbung präsentiert, die zu Ihren Suchanfragen im Internet passt. Das heisst, KI bietet schon heute viele funktionierende Anwendungen, die auch im KMU ihren Nutzen entfalten können, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Einsatzgebiete im KMU

Für ein Unternehmen, das sehr viele Kunden- oder Serviceanfragen bewältigen muss, ist der Einsatz eines Chatbot interessant. Ob Elektroinstallateur oder Softwareunternehmen – die gängigen Standardfragen lassen sich mit einem Chatbot automatisiert erledigen. Das entlastet das Serviceteam und verkürzt Wartezeiten. Zudem ist ein unternehmensspezifischer Chatbot heute erstaunlich einfach zu bewerkstelligen. Auch in der Buchhaltung und im Zahlungsverkehr lässt sich mit KI-Anwendungen die Effizienz steigern. Etwa durch das Automatisieren von Routineaufgaben: Erfassen von Kreditorenbelegen, automatischer Abgleich zwischen Buchhaltung und Bankkonto sowie Verknüpfung mit dem Mahnwesen oder automatisches Erstellen von Debitorenrechnungen.



Patric von Reding ist Leiter des Instituts 4.0 von TREUHAND|SUISSE



KI am Arbeitsplatz: Wir nutzen sie bereits häufig, wenn auch nicht so offensichtlich.

stock.adobe.com/ihorvsn

Überdies lassen sich durch den Einsatz von KI im Finanzwesen Steuerungs- und sicherheitsrelevante Informationen gewinnen. Zum Beispiel mit automatisierten Datenanalysen, welche bei der Finanzplanung und Budgetierung «mitdenken» oder aufgrund von Unregelmässigkeiten die Betrugs-erkennung unterstützen.

Daten schützen, Qualität kontrollieren

Cyberattacken sind eine reale Gefahr. Auch für kleinere Unternehmen sind Datenverlust beziehungsweise Datenklau und die damit verbundenen Erpressungsversuche eine ernstzunehmende Sache. Während die Methoden der Cyberkriminellen immer dynamischer und perfider werden, rüstet auch die Abwehrseite auf, zum Beispiel mit Virenschaltern oder Firewalls, die auf künstliche Intelligenz setzen und die Schutzmechanismen laufend weiterentwickeln können. Lassen Sie sich von Ihrem IT-Dienstleister beraten!

In einem Produktionsbetrieb wiederum, der grosse Stückzah-

len und/oder viele Produktvarianten herstellt – Lebensmittel, Metallteile, Elektronikkomponenten – ist eine lückenlose Qualitätskontrolle sehr wichtig. Auch hier kann man mit künstlicher Intelligenz, insbesondere in Kombination von Sensorik und Bilderkennung, traditionelle Verfahren der Qualitätskontrolle verbessern und automatisieren.

Mein genereller Tipp: Voraussichtlich wird KI vieles in unserer Gesellschaft verändern – wie schon die Industrialisierung, der elektrische Strom, das Internet. Ob die Computer dann die Welt-herrschaft übernehmen, werden wir sehen. Vorderhand würde ich mich als Unternehmerin, als Unternehmer auf die Frage konzentrieren, in welchen konkreten Bereichen meiner Firma künstliche Intelligenz einen (zusätzlichen) Beitrag zur Verbesserung von Prozessen, Produkten und Kundenorientierung leisten kann. Hand in Hand mit der bewährten menschlichen Intelligenz in Ihrem Team, ohne die es auch in Zukunft nicht geht.

INFO

Was ist künstliche Intelligenz?

Künstliche Intelligenz ist ein Überbegriff. Gemeint sind Computerprogramme, die intelligente menschenähnliche Leistungen erbringen. Das heisst, KI-Anwendungen können zum Beispiel Sprache oder Bilder erkennen. Oder sie können grosse Datenmengen analysieren, darin Muster erkennen und aufgrund dieser Erkenntnisse Entscheidungen treffen oder Texte verfassen. Meistens ist KI heute auf einzelne Anwendungsbereiche beschränkt.

Eine starke, menschenähnliche künstliche Intelligenz gibt es erst in der Theorie. Vorderhand gilt: Wie gut eine KI-Anwendung funktioniert, hängt von der Programmierung und von den richtigen Fachkompetenzen im Mitarbeiter-team ab.

Green Claims – Was es zu beachten gilt

Für Abnehmerinnen und Abnehmer wird das Thema Nachhaltigkeit immer wichtiger. Studien zeigen, dass sich Produkte mit Green Claims besser verkaufen als solche ohne. Dies wirft jedoch auch die Frage auf: Wo liegen die rechtlichen Grenzen bei der Verwendung von Green Claims?

Dr. Simone Brauchbar Birkhäuser und Olivia Zingg

«CO₂-neutrale» Schokolade, «wassersparende» Jeans oder «100% klimaneutrale» Helikopterflüge: Green Claims betonen gezielt die umweltfreundlichen Eigenschaften eines Produktes oder der Dienstleistung eines Unternehmens. Dabei soll mit solchen umweltbezogenen Angaben nicht nur das Umweltbewusstsein des Publikums angesprochen werden, sondern es soll auch ein nachhaltiges und verantwortungsbewusstes Image für die Produkte, Dienstleistungen, Marken und das Unternehmen selbst etabliert werden. Die Werbung mit Green Claims ist jedoch nicht uneingeschränkt zulässig.

Regulierung von Green Claims

Anders als teilweise im Ausland, existieren in der Schweiz derzeit keine spezifischen Rechtsnormen, welche die Zulässigkeit von Green Claims regeln. Statt-

«In der Schweiz existieren keine spezifischen Rechtsnormen, welche die Zulässigkeit von Green Claims regeln.»

dessen wird die Rechtmässigkeit eines Green Claims unter dem allgemeinen Lauterkeitsrecht bzw. dem Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) beurteilt. Das UWG legt fest, dass jegliche Formen der Unternehmenskommunikation, einschliesslich der Green Claims, wahrheitsgemäss sein müssen und nicht irreführend oder täuschend sein dürfen. Da das UWG aber keine detaillierten Vorgaben für Green Claims macht, entstehen Herausforderungen bei der Interpretation, was als «wahr» und was als «irreführend» bzw.



Umweltbezogene Werbung: Wo grün drauf steht, sollte auch grün drin sein.

«täuschend» gilt. So gibt es in der Schweiz bisher nur wenig Rechtsprechung, welche diese Grundlagen konkretisieren und für Unternehmen klare und eindeutige Richtlinien über die Zulässigkeit eines Green Claims bieten.

Neue Richtlinie der SLK

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Schweizerische Lauterkeitskommission (SLK) an Bedeutung. Als Selbstregulierungsorganisation hat die SLK die Aufgabe, die Lauterkeit der Werbung sicherzustellen. Dazu können bei der SLK Beschwerden gegen unlautere Werbung, die Green Claims einschliesst, eingereicht werden. Die SLK prüft diese Beschwerde und trifft daraufhin eine Entscheidung über die Lauterkeit der in Frage stehenden Werbung. Die Entscheidungen der SLK sind zwar nicht vollstreckbar, sie bieten aber wichtige Orientierungshilfen.

Um auf die zunehmende Unsicherheit bezüglich der Zulässigkeit von Green Claims sowie auf die ansteigende Anzahl an Beschwerden im Bereich der Green Claims zu reagieren, hat die SLK im Dezember 2023 die Richtlinie

«Kommerzielle Kommunikation mit Umweltbezug» erlassen. Dabei führt die Richtlinie keine neuen Regeln ein, sondern konkretisiert, welche Anforderungen seitens der Werbetreibenden erfüllt werden müssen, damit die umweltbezogene Werbung als lauter im Sinne des UWG qualifiziert wird.

Die Richtlinie fasst primär die bisherigen Entscheide der SLK im Bereich Green Claims zusammen und integriert internationale Entwicklungen, insbesondere die neue Richtlinie der Europäischen Union (EU) über Umweltaussagen. Im Gegensatz zur Schweiz hat die EU im Bereich der umweltbezogenen Werbung eine spezifische Gesetzgebung verabschiedet, welche klare rechtliche Rahmenbedingungen definiert und ein explizites Verbot von irreführenden Green Claims normiert.

Green Claims: Anforderungen

Gemäss Richtlinie müssen Green Claims klar und wahr sein. Das Klarheitsgebot gilt als erfüllt, wenn (i) aus dem Green Claim hervorgeht, auf was er sich bezieht, (ii) im Rahmen der Kommunikation dargelegt wird, wel-

che Massnahmen zum Green Claim geführt haben (z.B. durch Emissionsminderung), (iii) die beworbenen Bemühungen über das gesetzliche oder branchenübliche Mass hinausgehen und (iv) der Green Claim klarstellt, ob er sich auf aktuelle Umstände oder zukünftige Bemühungen bezieht.

Das Wahrheitsgebot verlangt von den Werbenden, dass sie die Richtigkeit des Green Claims beweisen können. Um dies zu gewährleisten, präzisiert die Richtlinie die Bedeutung von Green Claims, die häufig verwendet werden. Beispielsweise soll der Green Claim «CO₂-neutral» nur dann verwendet werden, wenn das Unternehmen Massnahmen zur vollständigen Emissionsvermeidung oder Kompensation anstrengt.

Mit der Richtlinie wird die Lücke zwischen der bestehenden Gesetzgebung und den konkreten praktischen Anforderungen im Bereich Green Claims weiter geschlossen. Sie verlangt von den Werbenden klare und transparente Kommunikation und fordert Nachweise über die Validität der Green Claims. Dies stärkt nicht nur das Vertrauen der Abnehmerinnen und Abnehmer, sondern fördert auch den fairen Wettbewerb.

ZU DEN PERSONEN



Dr. Simone Brauchbar Birkhäuser, Olivia Zingg

Dr. Simone Brauchbar Birkhäuser, LL.M. ist Partnerin und Olivia Zingg ist Associate in der Kanzlei CMS von Erlach Partners AG. Sie beraten und vertreten Mandanten in streitigen und nichtstreitigen Angelegenheiten im Bereich des Immaterialgüterrechts, des unlauteren Wettbewerbs und der Werbung.

Persönliche Wertschätzung entscheidend

Der Fachkräftemangel sorgt bei vielen KMU für Sorgenfalten. Die Suche nach neuen Mitarbeitenden, aber auch das Halten von bestehendem Personal, ist herausfordernd.

Pedro Mor

Herr Klöckl, welche konkreten Herausforderungen sehen Sie für KMU im Bereich der Mitarbeitergewinnung und -bindung, gerade auch mit Blick auf die unterschiedlichen Generationen?

Stefan Klöckl: Es geht nicht nur darum, verschiedene Generationen zu unterscheiden, wie etwa die Gen Z. Statt auf das Trennende sollte meines Erachtens der Fokus mehr auf das Verbindende gelegt werden. Viel wichtiger ist jedoch, wie Unternehmen authentisch nach aussen wirken und dabei sicherstellen, dass dieses Aussenbild auch im Inneren der Organisation gelebt wird. Dass dies nicht immer der Fall ist, kommt relativ häufig vor. Ein Unternehmen braucht eine klare Strategie, wie es damit umgehen will.

Wie gehen Sie als Trainer vor, um mit den Führungsteams von KMU die Alleinstellungsmerkmale ihrer Organisation zu identifizieren und zu stärken?

Klöckl: Die Suche danach beginnt oft mit den Geschichten und Erzählungen des Unternehmens. Diese Geschichten aus dem Innenleben sind zentral, weil sie die DNA und den Spirit einer Organisation widerspiegeln, unabhängig davon, ob es sich um ein etabliertes Unternehmen oder ein Startup handelt. Sie sind die Voraussetzung, um eine nicht kopierbare Identität oder eben Alleinstellungsmerkmale zu finden. Und diese haben in den allermeisten Fällen wenig mit den Produkten oder Dienstleistungen des Unternehmens zu tun. Diese sind allenfalls kopierbar, nicht aber die DNA des Unternehmens. Meine Aufgabe ist es, diese Geschichten herauszuarbeiten.

Warum ist die Attraktivität als Arbeitgeber heute so entscheidend für den Erfolg eines Unternehmens, insbesondere im Wirtschaftsraum Zürich?

Klöckl: Wer als Arbeitgeber nicht



Stefan Klöckl, Gründer der Sinnfabrik.ch, ist auch Experte in Führung, Persönlichkeits- und Teamentwicklung, Kundenbegeisterung und Präsentation. Sein Fokus liegt auf KMU, in denen die Mitgestalter und Kunden im Mittelpunkt stehen. Als Business Trainer für Führung und Teamentwicklung leitet er das KMU ZH Praxisseminar Teil 2 der Zürcher Kantonalbank. Bild ZKB

attraktiv ist beziehungsweise nicht als attraktiv wahrgenommen wird, findet auch keine geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Wirtschaftsraum Zürich, der besonders kompetitiv ist, spielt die Attraktivität als Arbeitgeber eine noch wichtigere Rolle, gerade im Kontext des Fachkräftemangels. Unternehmen sollten sich bewusst sein, dass die Sichtbarkeit und Attraktivität als Arbeitgeber von grosser Bedeutung sind. Die Besten einer Branche haben in der Regel auch keine oder nur geringe Probleme, geeignete Mitarbeitende zu finden. Wer jedoch keine oder nicht die richtigen Mitarbeitenden findet, sollte sich fragen, warum dies so ist.

Welche Rolle spielen die Führungskräfte eines Unternehmens bei der Schaffung eines attraktiven Arbeitsumfelds und wie können sie gezielt an der Gestaltung einer positiven und attraktiven Unternehmenskultur arbeiten?

Klöckl: Diese Frage beinhaltet sehr viele Aspekte, die ich in der Kürze dieses Interviews nur anreissen kann. Zunächst sind die Führungskräfte der Hebel im Unternehmen. Im Idealfall sollten sie in ihrem Handeln und Denken Vorbild sein, um auch ihre Kolleginnen und Kollegen zu prägen und positive Einflüsse auszuüben. Dann folgen ihnen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Zweitens: Ein attraktives Arbeitsumfeld ist individuell und hängt nicht nur von äusseren Faktoren wie Benefits ab. Jedes Unternehmen muss sein eigenes Umfeld finden, in dem Mitarbeitende gerne zur Arbeit kommen, Wertschätzung erfahren und sich entwickeln können. Entscheidend ist es, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich die Mitarbeitenden wohl fühlen und sich persönlich in das Unternehmen einbringen können. Diese Motivatoren und Hygienefaktoren müssen individuell ermittelt werden.

Können Sie uns Beispiele für erfolgreiche Massnahmen oder Veränderungen nennen, die Unternehmen geholfen haben, ihre Arbeitgeberattraktivität zu steigern?

Klöckl: Es ist schwierig, konkrete Massnahmen zu benennen, da diese oft sehr individuell auf das jeweilige Unternehmen zugeschnitten sein müssen. Ein Ansatz, mit dem wir sehr gute Erfahrungen gemacht haben, sind begleitete Mitarbeitergespräche in Form von speziellen Interviews. Diese zielen vor allem darauf ab, zu erfahren, was die Mitarbeitenden persönlich wirklich beschäftigt. So erfährt man sehr viel darüber, wo die Stärken, Werte und Bedürfnisse der Mitarbeitenden liegen. Eine der häufigsten Reaktionen, die wir nach solchen Gesprächen erhalten haben, war: Endlich ging es mal um mich. Und dieses Gefühl der persönlichen Wertschätzung ist entscheidend für die Identifikation mit der Unternehmenskultur. Vor allem dann, wenn sich dies herumspricht, jeder einzelne Mitarbeitende zum Botschafter für das eigene Unternehmen wird und so selbst und direkt neue Mitarbeitende gewinnt. Dieser Prozess, schafft eine authentische Basis, um die Arbeitgeberattraktivität zu steigern. Er braucht allerdings viel Zeit und Kontinuität, da solche Veränderungen Jahre dauern können. ■

INFO

KMU ZH Praxisseminare: Jetzt anmelden!

Im Rahmen ihrer Initiative «KMU ZH» bietet die Zürcher Kantonalbank zwei Praxisseminare zum Thema Arbeitgeberattraktivität an.

Teil 1 widmet sich den Themen Employer Branding, Rekrutierung und Beziehungsgestaltung und vermittelt konkrete Lösungsansätze, um dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken.

In Teil 2 steht die Arbeitgeberpositionierung als Werkzeug gegen den Fachkräftemangel im Vordergrund. Eine positive Unternehmenskultur trägt dazu bei. Denn nur, was von innen gelebt wird, kann nach aussen nachhaltig wirken.

Hier geht's zu den Praxisseminaren: www.zkb.ch/kmu-zh



Das Beste an der KI: Sie spart uns grandios Zeit

KOLUMNE
LUDWIG HASLER

Was geistert nicht alles umher über die

mysteriöse Künstliche Intelligenz: Steckt Leben in ihr? So etwas wie Bewusstsein? Menschenähnliche Intelligenz? Übermenschliche Superintelligenz gar? Unterwirft sie uns am Ende ihrem überlegenen Herrschaftswillen? Halb so wild, denke ich. Warum sollte sie uns beherrschen wollen? Da müsste sie erst so etwas wie einen Willen entwickeln. Ehrgeiz, Antrieb, Ambition. Allesamt biologische Tugenden, ergeben nur Sinn in einem Lebenswillen, der aus der Triebnatur kommt, nicht aus maschinellen Datenkalkül. KI ist prima, hat aber keinen Schimmer vom Leben, hat weder Trieb noch Sex noch Wille. KI bleibt Werkzeug, ein unerhört praktisches – und zwar genau dazu: Sie hilft uns, menschliche Leistungen, die bereits bestehen, leichter wieder- und weiterverwerten. Etwas Neues, richtig Kreatives ist von ihr nicht



Philosoph, Physiker, Autor
lhasler@duebinet.ch

zu erwarten. Ich lasse mal Jaron Lanier für mich sprechen, den Tech-Guru und Musikpionier. Seit Jahren versucht er die KI in Kreativlaune zu bringen, sein Fazit kann für alle möglichen Branchen gelten: «Es ist mir nicht gelungen, einen Befehl zu schreiben, mit dem ein KI-Programm neue Musik erzeugt, also wirklich neue Stücke, die meinem Stil, meinem künstlerischen Ausdruck entsprechen. Es ist letztlich nur eine Kopie und Mischung aus Dingen, die ich einmal gespielt habe.» Doch was heisst das schon? Erstens lässt sich das genau so auch von den allermeisten Menschen sagen: Wer bringt schon etwas wirklich Neues hervor? Zweitens kann die Art, wie KI durch die unermesslichen Archive menschlicher Erkenntnis saust, fantastisch hilfreich sein. Nehmen wir nur mal das Programmieren. Da sitzt man immer wieder vor Problemen, die schon Millionen Male von anderen gelöst wurden. KI kennt die Lösungen – und kann binnen Sekunden passende Codes generieren. So erspart sie uns den nervtötenden Teil unserer Arbeit. Wir müssen nicht mit allem

stets von vorne beginnen. Damit wird sie praktisch alle Lebensbereiche revolutionieren: Arbeit, Bildung, Medizin, Forschung, Kultur ... KI wird uns unendlich viel Zeit sparen – und all jene zur Verzweiflung bringen, die ihre Zeit am liebsten mit unproduktiven Erledigungen füllen. Nicht bloss Hilfskräfte, die bisher Regale in Supermärkten auffüllten. Auch Schriftstellerinnen, die seriell standardisierte Kitschromane abliefern. Auch Radiologen, die sich gegen Dr. Watson sträuben, der Röntgenbilder in Sekunden liest, Pixel um Pixel. Auch Juristen, die nichts kennen als Paragrafenwälder und Leiturteile. Dennoch sollten wir am Boden bleiben. KI ist nichts als eine mathematische Gleichung. Sie durchforstet beliebige Datenberge nach Gesichtspunkten der Wahrscheinlichkeit bzw. Ähnlichkeit. Was sie ausspuckt, ist Resultat eines rein mathematisch-statistischen Vorgangs. Von Inhalten hat sie null Ahnung. Von Lebenserfahrung eh nicht. Stellen Sie ihr mal diese Aufgabe: Eine Frau braucht neun Monate Schwangerschaft bis zur Geburt. Wie lange brauchen neun Frauen?

GEBANNT IM MOMENT

Pascal Coffez zur 13. AHV-Rente, die am 3. März zur Abstimmung kommt



Cyberattacke aus dem Badezimmer

Zahnbürsten des Schreckens: Die smarte Invasion.» Oder: «Malware Madness: Die Zahnbürsten-Apokalypse», oder «Der Biss der Cyberbürste». Wieder einmal schreibt das Leben die besten Drehbücher für B-Horrorromans. Dass die Zahnbürste ein Infektionsrisiko darstellt, könnte ja noch halbwegs zutreffen. Aber dass es sich in dieser Art von Attacke um Viren digitaler Art handelt, braucht schon etwas mehr Fantasie. Doch von vorne. Die globale Datenbank Statista geht davon aus, dass sich die Zahl der Internet-of-Things-Geräte (IoT) weltweit voraussichtlich von 15,14 Milliarden Geräte im Jahr 2023 auf über 29 Milliarden im Jahr 2030 fast verdoppeln wird. Und im Internet der Dinge sind unsere Geräte nicht nur smart, sondern auch vernetzt miteinander – und mit dem Internet. Vom intelligenten Kühlschrank, der eifrig Lebensmittel bestellt, über Leuchtmittel, die sich an unsere Stimmung anpassen – bis hin zu Zahnbürsten, die als Eintrittstor für Cyberkriminelle dienen. Denn das Internet der Dinge, einst gepriesen als der Gipfel der Bequemlichkeit, wird zunehmend zum Spielplatz für Cyberkriminelle. Diesmal trifft es uns buchstäblich ins Gesicht, besser gesagt in den Mund.

DER WADENBEISSER




So wurden neulich smarte Zahnbürsten als neue Front für dunkle Machenschaften entdeckt. Denn Hacker haben über den digital-dentalen Zauberstab unter anderem die Website mindestens einer Schweizer Firma aufgerufen, diese überlastet und lahmgelegt. Kriminelle verschafften sich gemäss dem Portal «Swisscybersecurity» Zugang zu über 3 Millionen elektrischen Zahnbürsten und installierten dort Schadsoftware (Malware), beispielsweise über Apps, die zeigen, wie gut man sich die Zähne putzt. Die Verbindung über Bluetooth zum Handy, ein vermeintlich harmloses Feature, wird zum

Einfallstor für Schadsoftware. Ein einziger Befehl genügt, und schon rufen die mit Malware infizierten Zahnbürsten Websites auf, überlasten sie und legen sie lahm. Die Angriffe bleiben oft unbemerkt, während wir arglos unsere Zähne putzen. Ein Albtraum für Datenschützer und eine unerwartete Wendung in der Geschichte unserer Zahnpflege. Die häufigsten Ziele bei solchen Attacken sind der Gaming-Sektor sowie die Telekommunikations- und Finanzbranche. Intelligente Haushaltsgeräte, Fahrzeuge, Türschlösser, Fahrräder, Feuermelder, Sicherheitssysteme – die Liste ist fast endlos. Viel Fantasie braucht es dann nicht mehr, um sich angesichts weiterer vermeintlicher smarter Freunde Vorkommnisse mit mehr Kollateralschaden auszudenken: vom «Gemetzler der Killer-Kühlschränke», die dann nicht nur Salatköpfe kühlen, der «Stunde der Mörder-Staubsauger» auf Jagd nach Kleinkindern und Haustieren über den «Horror-Herd» in der Küche, dem selbstfahrenden «Terror-Taxi», oder der blutigen «Rache des Robohunds». Es ist wie bei der künstlichen Intelligenz allgemein: Stecker ziehen nützt kaum, und es steht nicht im Handbuch, was sie alles kann.

Anzeigen

Die Mitte Kanton Zürich FDP Die Liberalen Kanton Zürich GLP SVP Die Partei des Mittelstandes SCHWEIZER QUALITÄT

«Die 13. AHV-Rente führt zu höheren Lohnabgaben und belastet die Arbeitnehmer und -geber.»



Bruno Walliser
Nationalrat SVP

13. AHV-Rente NEIN

Zürcher Komitee, Oberdorfstrasse 32, 8001 Zürich



Führung beginnt bei der Buchführung.

Eine solide Finanzverwaltung legt das Fundament für Ihren unternehmerischen Erfolg. obt.ch/zuerich

OBT

IMPRESSUM

Mitteilungsblatt für die Mitglieder des KMU- und Gewerbeverbands Kanton Zürich

Herausgeber
KMU- und Gewerbeverband Kanton Zürich
Ilgenstrasse 22, 8032 Zürich
Tel. 043 288 33 66, Fax 043 288 33 60

Redaktion
zuercherwirtschaft@kgv.ch
Telefon 043 288 33 66
Mitarbeiter: Anna Birkenmeider, Gerold Brüttsch-Prévôt, Ludwig Hasler, Barbara Rüttimann, Bruno Sauter, Marcel Vollenweider

Chefredaktor
Mark Gasser, Zürcher Wirtschaft
KMU- und Gewerbeverband Kanton Zürich
Ilgenstrasse 22, 8032 Zürich
Tel. 043 288 33 66, Fax 043 288 33 60
mark.gasser@kgv.ch

Zürcher Wirtschaft
Total verarbeitete Auflage: 26'943 Expl.
(WEMF), davon verkauft: 16'178 Expl.
Erscheinungsort: Zürich
Erscheinungsweise: 11 Mal pro Jahr
Nachdruck unter Quellenangabe gestattet
Belegexemplare erbeten

Gestaltung/Produktion
Markus Zeller/Mark Gasser

Druck
CH Media Print AG

Anzeigenverwaltung
DaPa Media Vermarktungs GmbH
Wohlerstrasse 15, 5620 Bremgarten
056 648 86 99
zw@dapamarkt.ch

Annahmeschluss für Inserate
Jeweils zwei Wochen vor Erscheinung

Adressänderungen
Bitte direkt an den Herausgeber:
KMU- und Gewerbeverband Kanton Zürich
Ilgenstrasse 22, 8032 Zürich
info@kgv.ch / www.kgv.ch
Bitte Nummer über Adressaufdruck angeben

TOP-ADRESSEN DIE GÜNSTIGSTE ART ZU WERBEN!

BUCHEN SIE UNTER: zw@dapamedia.ch

ABDECKPLATTEN/HÜLLEN/ZELTE

Blacho-Tex AG – 5607 Häggligen AG
Schutzhüllen + Seitenwände aller Art
Tel. 056 624 15 55 – www.blacho-tex.ch

ANZEIGENMARKETING u. MEDIEN

bachmann printservice gmbh
8604 Volketswil, Hölzliwilstrasse 5
Telefon 044 796 14 44
info@bps.zuerich. www.bps.zuerich

GARTEN- UND LANDSCHAFTSBAU

schädeli gartenbau ag
Gartenpflege, Gartenbau
8046 Zürich, Kugelilostrasse 39
Telefon 044 371 41 30
gartenbau@schaedeli.ch
www.schaedeli.ch

BEKLEIDUNG UND WERBEARTIKEL

Jim Bob – Fohlochstr. 5A – 8460 Marthalen
Telefon 052 305 40 00
info@jimbob.ch – www.jimbob.ch

RUNDKIES/SAND/SPLITT

Philipp Aeberhardt Transporte
ph.aeberhardt@bluewin.ch
Telefon 079 673 03 41
Franko Baustelle geliefert

HAUSWARTUNGEN

sf home + garden ag
Facility Service, Hauswartungen
8050 Zürich, Kugelilostrasse 48
Telefon 044 313 13 44
info@home-garden-ag.ch
www.home-garden-ag.ch

DACHDECKER/SPENGLER

Staudacher + Söhne AG/044 421 20 10
Dachreparaturen + Flachdachsanieierung
www.staudacher-soehne.ch

VORSORGEAUFTRAG

PFP Hefele & Partner AG Pfäffikon ZH
www.rechtzeitig.ch – Tel. 044 929 60 00

SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG

Tauben-Marderabwehr
www.ratech.ch – 044 241 33 33

TOP-ADRESSEN Preise:

Rubrikzeile gratis!
3 Zeilen 324.– (pro Jahr) Auswahl 8 Farben
4 Zeilen 432.– (pro Jahr)
5 Zeilen 540.– (pro Jahr)
6 Zeilen 648.– (pro Jahr)
(max. 35 Zeichen je Zeile)

Rabatte/Zuschläge:

Titelseite (49 x 56 mm):
710.– Normalauflage
1770.– Grossauflage

Editorial-Seite (49 x 56 mm):
420.– Normalauflage
620.– Grossauflage

Platzierungszuschläge:

2. Umschlagseite
Text-Platzierung: +20%

Beraterkommission: 10%

Aufkleber Titelseite:

(inkl. Werbewert, techn. Kosten, Porto)
Normalauflage 5950.–
Grossauflage 8400.–

Mengenrabatte:

3-mal 5% 11-mal 15%
6-mal 10% BK 10%

Fokus im März: **Startup, Karriere, Leadership**

Zürcher Wirtschaft

Highlights der nächsten Ausgabe:

Startup-Ökosystem Zürich im Vormarsch: Der Grossraum Zürich hat im Global Startup Ecosystem Report 2023 den grössten Sprung nach vorn gemacht.

Individualisierte Chatbots: Ein Jungunternehmer hat nach einer KI für Lehrer, um Arbeiten zu korrigieren, nun eine neue Idee.

KMU DATE: Die Sendung macht beim Winterthurer Betrieb Hasler + Co. Station. Hier wird seit kurzem die Viertageweche praktiziert.

Redaktionsschluss:

7. März 2024

Anzeigenschluss:

8. März 2024

Inserate:



DaPa Media Vermarktungs GmbH
Tel. +41 56 648 86 99
zw@dapamarkt.ch
www.dapamarkt.ch

WOHNEIGENTUMS-INITIATIVE



STARTHILFE-INITIATIVE



Jetzt unterschreiben und Wohneigentum stärken

Der HEV Kanton Zürich will mit der «Starthilfe-Initiative» und der «Wohneigentums-Initiative» das selbstgenutzte Wohneigentum im Kanton Zürich stärken. Die beiden Initiativen wollen einige gesetzliche Stellschrauben so anpassen, damit der Mittelstand im Kanton Zürich wieder Wohneigentum aus eigener Kraft erwerben kann. Danke, dass Sie dieses Ziel mit Ihrer Unterschrift für beide Initiativen unterstützen.

Die Umfragen zeigen es: Rund vier von fünf Befragten möchten in einer eigenen Wohnung oder einem eigenen Haus leben. Das ist nicht verwunderlich. Denn Wohneigentum gibt persönliche und finanzielle Sicherheit. Das zeigt sich auch im öffentlichen Leben. Wohneigentümer identifizieren sich stark mit ihrem Wohnort und engagieren sich deshalb auch besonders oft in der Politik oder in Vereinen. So tragen Wohneigentümer viel zu lebenswerten Quartieren, Dörfern und Städten bei.

Die Hürden für den Erwerb von Wohneigentum sind bekannt

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW hat im letzten Jahr Eigenheimsuchende befragt, was die grössten Hürden beim Kauf von Wohneigentum sind. Fehlendes Eigenkapital und zu hohe Preise waren die häufigsten Antworten. Damit Mieterinnen und Mieter die Chance erhalten, Wohneigentum zu erwerben, müssen das Angebot an preisgünstigem Wohneigentum erhöht und die Finanzierung erleichtert werden. Die «Wohneigentums-Initiative» und die «Starthilfe-Initiative» setzen den Hebel genau an diesen Punkten an.

Gesetzliche Stellschrauben anpassen

In der Verfassung und im Gesetz sind die Förderung des Wohneigentums festgeschrieben. Massnahmen zur Umsetzung sucht man im Gesetz

über die Wohnbau- und Wohneigentumsförderung hingegen vergeblich. Das soll mit den beiden Initiativen geändert werden. Die «Wohneigentums-Initiative» will eine einfache Regel einführen: Unterstützt eine Gemeinde oder der Kanton ein Wohnbau-Projekt mit Steuergeldern, dann muss die Hälfte der Wohnungen als preisgünstiges Wohneigentum erstellt werden. Und die „Starthilfe-Initiative“ will für Personen mit gutem Einkommen, aber zu geringem Eigenkapital ein neues Finanzierungsmodell einführen, welches auf Bürgschaften beruht. Mit den beiden Initiativen werden die Rahmenbedingungen so angepasst, damit sich der Mittelstand wieder aus eigener Kraft Wohneigentum leisten kann.

Danke für Ihre Unterschrift!



HEV Kanton Zürich



Albert Leiser, Direktor
Hauseigentümerversand Kanton Zürich

Jetzt Unterschriftenbögen herunterladen und unterschreiben!

Die «Wohneigentums-Initiative» schafft preisgünstiges Wohneigentum für den Mittelstand.

Die «Starthilfe-Initiative» erleichtert den erstmaligen Erwerb von selbstbewohntem Wohneigentum.

Alle Informationen



www.chance-wohneigentum.ch